

A. gr. b.

1928

11

Agr. 6. 1928 u

Spaet
(Hippocrates)

*Gesamte
v.
Rost*

DIE
GESCHICHTLICHE ENTWICKELUNG
DER SOGENANTEN
HIPPOKRATISCHEN MEDICIN
IM LICHT DER NEUESTEN FORSCHUNG.

EINE GESCHICHTLICH-MEDICINISCHE STUDIE.

VON
DR. MED. FRANZ SPAET.



BERLIN 1897
VERLAG VON S. KARGER
CHARITÉSTRASSE 3.

= Gesch. 1479

Medicinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

Das
medizinische Studium der Frau.

Von
Prof. Dr. O. Lassar.

Gr. 8° Broch. — 75 Pfge.

Geschichte der Volksseuchen

nach und mit den
Berichten der Zeitgenossen
mit Berücksichtigung der Thierseuchen.

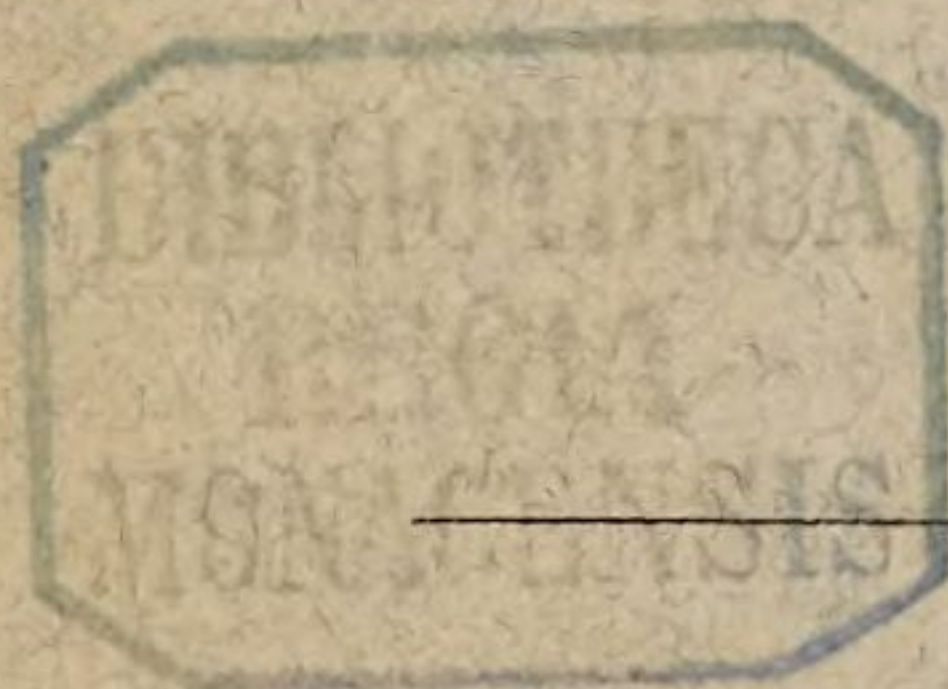
Von
Dr. med. B. M. LERSCH
in Aachen.

Gr. 8°. Broch. Mk. 11.—. Eleg. gebd. M. 12.50.

Medicinisches Taschenwörterbuch

der
deutschen, englischen und französischen Sprache
nebst einer Auswahl
der gebräuchlichsten lateinischen Ausdrücke.

Von
Dr. med. EUGEN LEHFELDT.
Kl. 8°. Eleg. gebd. Mk. 6,—.



Geschichte
der
jüdischen Aerzte.

Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin.

Von
Dr. Richard Landau.
gr. 8°. Broch. M. 3,—, eleg. geb. M. 4,—.

Medicinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

DIE
GESCHICHTLICHE ENTWICKELUNG
DER SOGENANTEN
HIPPOKRATISCHEN MEDICIN
IM LICHTE DER NEUESTEN FORSCHUNG.

EINE GESCHICHTLICH-MEDICINISCHE STUDIE.

VON
DR. MED. FRANZ SPAET.



BERLIN 1897
VERLAG VON S. KARGER
CHARITÉSTRASSE 3.

*Alle Rechte, speciell das der Uebersetzung
in fremde Sprachen vorbehalten.*



Druck von H. Klöppel in Gernrode (Harz).

Seiner Excellenz
Herrn Dr. med. Max von Pettenkofer

k. Geheimrath, Präsident der k. b. Akademie
der Wissenschaften etc. etc.

in

treuer Verehrung

der Verfasser.

Inhalts-Uebersicht.

Vorrede	Seite	I—II
Einleitung	„	1
Der medicinische Papyrus „Anonymus Londinensis“	„	1—2
Plato über die Lehre des Hippokrates	„	3
Aristoteles über die Lehre des Hippokrates	„	3
Celsus über die Lehre des Hippokrates	„	3
Die Theorien in den Hippokratischen Schriften	„	4
(Link, Petersen, Littré, Daremberg)		
Stil und Dialekt in den Hippokratischen Schriften	„	5
Die Schule von Knidos	„	4—10
Euryphon von Knidos	„	4—7
Herodikos von Knidos	„	7—9
Die Begründung der Humoralpathologie	„	8
Die Lehre von den Flüssen	„	9
Die Schrift „Ueber die Drüsen“	„	10
Abas	„	10
Die Schrift „Ueber die Stellen am Menschen“	„	10
Alkamenes von Abydos	„	10
Timotheus von Metapont	„	10
Die Lehre von den Grundstoffen und die Philosophen des klas- sischen Zeitalters in Griechenland	„	11—14
(Singularismus und Pluralismus)		
Thales aus Milet	„	11
Anaximenes aus Milet	„	12
Heraklit aus Ephesos	„	12
Anaximander aus Milet	„	12
Anaxagoras aus Chlazomenae	„	12
Leukippos und Demokrit aus Abdera	„	12
Empedokles aus Ephesos	„	13
Pythagoras aus Samos	„	13
Die Eleaten	„	13—14
Xenophanes aus Jonien	„	13
Parmenides aus Elea	„	13
Zenon aus Elea	„	13
Melissos aus Samos	„	13
Die philosophischen Doctrinen in den medicinischen Schriften .	„	14

Die Lehre des Hippokrates	Seite 14—19
Die Schrift „Ueber das Pneuma“	„ 15—17
Die Schrift „Ueber den Anstand“	„ 18—19
Die Schriften über Prognose	„ 19
Die Schrift „Ueber die Diät“	„ 20—24
Die Lehre des Herodikos von Selymbria	„ 22—24
Die Schrift „Das Fleisch“	„ 24—25
Die Schrift „Ueber die Siebenzahl“	„ 26—27
Die Schrift „Die Krankheiten. 3. Buch“	„ 27
Die Schrift „Ueber die Natur des Menschen“	„ 28—33
Der Satz des Melissos	„ 28
Die Lehre des Polybos	„ 31—33
Die Schrift „Die Krankheiten. 4. Buch“	„ 33—35
• Die Schrift „Ueber den Samen“	„ 34—35
• Die Schrift „Ueber die Entstehung des Kindes“	„ 34—35
Die Lehre des Phasilas von Tenedos	„ 35
Die Lehre des Aegimios von Elis	„ 36
• Die Schrift: 1. Buch der Frauenkrankheiten	„ 36—37
Die Schrift „Die Krankheiten. 1. Buch“	„ 37—40
Die Schrift „Ueber die Leiden“	„ 40
Die Schrift „Ueber die inneren Leiden“	„ 40—41
Die Lehre des Dexippos von Kos	„ 39
Die Schrift „Die Krankheiten. 2. Buch“	„ 41
Die Schrift „Die alte Medicin“	„ 42—46
Die Schrift „Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit“	„ 46—47
Die Schrift „Die 7 Bücher der epidemischen Krankheiten“	„ 46—47
Die Schrift „Ueber die Manie“	„ 47
Die Schrift „Ueber die heilige Krankheit“ (Epilepsie)	„ 47
Die Therapie der Hippokratiker	„ 48—49
Allopathie	„ 48
Homöopathie	„ 49
Hydrotherapie	„ 49
Diätetik	„ 49
Chirurg. Behandlung interner Krankheiten	„ 49
Die Schrift „Ueber die diät. Lebensweise bei hitzigen Krankheiten“	„ 49
Schluss	„ 50—53
Schlussätze	„ 52—53

Vorrede.

Solange die Medicin zu den gelehrten Berufsfächern zählt, solange werden sich auch deren Vertreter mit der Pflege der Geschichte ihrer Wissenschaft zu beschäftigen haben, selbst wenn der daraus entspringende Nutzen vorwiegend ein rein wissenschaftlicher ist.

Dadurch, dass die Arzneikunde im gegenwärtigen Jahrhundert sich definitiv auf naturwissenschaftlichen Boden gestellt hat und die Leistungen der in rascher Entwicklung ausgebildeten naturwissenschaftlichen Hilfsfächer für sich fruchtbar zu machen vermochte, erhebt sie sich zweifellos in ganz hervorragender Weise über die ärztliche Kunst in früheren Zeiten. Es wird deshalb nicht zu leugnen sein, dass die Beschäftigung mit der Geschichte der Medicin allerdings nicht die Förderung bietet, wie sie z. B. die Künstler aus dem Studium der Schöpfungen alter Meister jetzt noch in Fülle erfahren. Die Berücksichtigung dieses Umstandes bewahrt uns aber auch vor dem einseitigen Fehler, zu blinden Lobrednern vergangener Zeiten zu werden. Anderseits weist indess die Geschichte unserer Wissenschaft hinwieder Perioden auf, welche man nach dem dort herrschenden wissenschaftlichen Geiste heute noch zu den klassischen rechnet und die gerade deshalb unsere Achtung und Bewunderung herausfordern, weil sie trotz des Mangels der uns jetzt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zu so hervorragenden Leistungen sich emporgeschwungen haben. —

Die Kenntniss und das Verständniss solcher Entwicklungsstadien in dem allmäligen Ausbau der ärztlichen Wissenschaft ist aber ganz besonders geeignet, in dem gegenwärtigen drangvollen Vorwärtsstürmen der Heilkunde eine sichere Unterlage bei Beurtheilung des in so bunter Menge fast täglich gebotenen Neuen zu bilden.

Diese Erwägungen werden denn auch den Versuch rechtfertigen, die geschichtliche Entwicklung der bisher berühmtesten Periode in der Medicin, nämlich der sog. Hippokratischen, in nachfolgender Monographie darzustellen, zumal durch einen jüngst gemachten, historisch äusserst werthvollen Fund die Beleuchtung dieses Zeitraumes von einem ganz neuen Gesichtspunkte als nothwendig sich erwies.

Die Literatur über den Inhalt der im corpus Hippocraticum ent-

haltenen Schriften ist bei dem Interesse, das ihm die ärztliche Welt stets entgegenbrachte, im Laufe der Jahrhunderte natürlich zu einer ganz enormen Menge angewachsen. Sie findet sich bereits in der umfangreichen Littré'schen Hippokrates - Ausgabe ausführlich wiedergegeben. Es wäre deshalb eine wiederholte Besprechung derselben nur ein unnöthiger Ballast, ohne dass dadurch der Zweck der Arbeit selbst wesentlich gefördert würde. Freilich konnte dem Verfasser die Einsicht in den wichtigsten Theil derselben nicht erspart bleiben und ist auch für jene Leser, die sich etwa dafür interessiren sollten, eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Werke nachstehend eingefügt.

Die Darstellung selbst aber stützt sich nur, wie ja aus dem Titel des Werkchens zu entnehmen ist, auf den hier einschlägigen Bericht des Aristoteles-Menon und das ganz selbständige Studium der gegenwärtig in der sog. Hippokratischen Schriftensammlung vorhandenen Werke. Aus dem Vergleiche der Ueberlieferung Menons mit dem Inhalte genannter Schriften wurde der Versuch gemacht, die geschichtliche Entwicklung der damaligen Medicin in schlichter und möglichst klarer Weise auseinanderzusetzen.

Dabei wurde weniger Gewicht auf die Entscheidung der Echtheitsfrage gelegt — diese ist nur insoweit berührt, als die Aristoteles-Menonische Ueberlieferung neue Anhaltspunkte zu deren Lösung bot —, als vielmehr darauf, mit diesen Hilfsmitteln die allmähliche Ausbildung der einzelnen Lehren zu erforschen und zu erläutern. Aus diesem Grunde fanden auch nur jene Schriften eine eingehendere Bearbeitung, über welche von jenem Standpunkte eine einigermaassen sichere Beurtheilung möglich war. —

Da nun die auf Aristoteles-Menon's Ueberlieferung sich stützende Auffassung eine gänzliche Umwälzung der bisherigen Vorstellung über Hippokrates mit sich führt, so ist es sehr verständlich, dass es nicht sofort gelingt, die alten Anschauungen über diese historisch sehr interessante Frage mit einem Schlage zu beseitigen. Mir genügt es vorläufig, constatiren zu können, dass so hervorragende Gelehrte wie Diels und Gomperz die Klarheit meiner diesbezüglichen Darstellungen, die Voraussetzungslosigkeit und den Ernst meiner bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiete unumwunden anerkannt haben.

Möge dieses neue Werkchen der gleichen gütigen Aufnahme sich erfreuen und vor Allem mit derselben Vorurtheilslosigkeit geprüft werden, mit der es abgefasst wurde.

Ansbach, im Mai 1897.

Der Verfasser.

Die geschichtliche Begrenzung des Begriffes „Hippokratische Medicin“ gab seit Jahrhunderten Anlass zu den lebhaftesten Controversen. Bei dem bisherigen Mangel einer direkten Ueberlieferung über die eigentliche Lehre des Hippokrates bewegte sich von Alters her die Forschung auf vollständig unsicherem Geleise und auch den geistvollsten Bemühungen der neueren Zeit, in welcher sich nach Littré und Daremberg hervorragende deutsche Philologen der Gegenwart, darunter ganz besonders Kühlewein und Ilberg mit dieser Frage beschäftigten, gelang es trotz vervollkommneter Untersuchungsmethode nicht, das chaotische Dunkel, das auf der unter dem Namen „corpus Hippocraticum“ umgehenden Schriftensammlung lagerte, genügend zu erhellen.

Da kam ganz unerwartet Licht in die Sache durch einen vom Britischen Museum in London erworbenen, anonymen griechischen Papyrus, welcher 1891 von Aegypten nach London gebracht wurde. Die ersten Nachrichten über den darin verborgenen, für die Kenntniss der Geschichte der altgriechischen Medicin so bedeutungsvollen Inhalt bekamen wir durch F. G. Kenyon¹⁾; die werthvolle, mit reichen Erläuterungen und Ergänzungen versehene griechische Ausgabe des stark verstümmelten Papyrus aber verdanken wir dem Berliner Gelehrten H. Diels²⁾.

Anonymus
Londinensis,
ein unbenannter
griechischer Papyrus.

Wie sich bei Lesbarmachung dieses Schriftstückes zeigte, barg dasselbe neben anderem Werthvollen auch Auszüge aus dem seit lange von den Historikern schmerzlich vermissten ältesten Geschichtswerke der Medicin, welches Menon im Auftrage und unter Beihilfe seines grossen Lehrers Aristoteles geschrieben hat³⁾, ähnlich wie Theophrastus jenes über die Geschichte der Philosophie. Die grossen Erwartungen, welche sich an die Verwerthung der dort enthaltenen Nachrichten für die gegenwärtig noch so lückenhafte Geschichte der altgriechischen Medicin knüpften, veranlassten mich

Aristoteles-
Menons
Doxographie.

¹⁾ Classic. Review VI. pag. 237—240.

²⁾ Anonymus Londinensis ex Aristotelis Jatricis Menoniis et aliis medicis Eclogae. 1893.

³⁾ v. Galen. Comment. z. I. Buch des Hippokrates de nat. hom. (XV. 257 K.)

alsbald mit einem Philologen zu einer deutschen Ausgabe¹⁾ dieses Papyrus mich zu verbinden.

Das Schriftstück enthielt nun thatsächlich einen ziemlich ausführlichen Bericht des Aristoteles über die Lehre des Hippokrates. Doch die Aufklärung, welche uns dadurch über dessen medicinischen und wissenschaftlichen Standpunkt wurde, war eine so unerwartete und überraschende, von unserer bisherigen Auffassung so abweichende, dass die massgebenden Kreise kein Bedenken trugen, eher die Zuverlässigkeit des Aristoteles-Menonischen Berichtes in Frage zu stellen, als von der so fest gewurzelten alten Vorstellung über Hippokrates abzugehen. Es ist nämlich der Bericht Menons ein unverkennbarer Auszug aus der Schrift „Ueber das Pneuma“, welche bisher als Machwerk eines phantastisch veranlagten Naturphilosophen galt.

Ehe deshalb an eine Verwerthung des Inhaltes dieser Menonischen Ueberlieferung gegangen werden konnte, musste erst durch eingehende Vorarbeiten²⁾ der Nachweis geführt werden, dass keinerlei Beweise sich erbringen lassen, die zu Gunsten der landläufigen Vorstellung über den wissenschaftlichen Standpunkt des grossen Koërs gegen den im Papyrus enthaltenen Aristotelischen Bericht irgendwie stichhaltig zu verwerthen wären. Um der historisch-kritischen Methode möglichst gerecht zu werden, beschränkte sich denn auch diese Beweisführung nicht allein darauf darzuthun, dass wir es bei der Aristotelischen Ueberlieferung mit einer schriftlichen Tradition zu thun haben, die der Zeit nach, aus der sie stammt, weil dem Hippokrates am nächsten, vor allen Andern ins Gewicht fällt³⁾, sondern es wurde auch in ausführlicher Weise durch Beibringung weiterer Belege aus der Zeit des Hippokrates

¹⁾ Anon. Lond. Auszüge eines Unbekannten aus Aristoteles-Menons Handbuch der Medicin und aus Werken anderer älterer Aerzte. Griech. herausgeg. v. H. Diels. Deutsche Ausg. v. Dr. ph. H. Beckh und Dr. med. Fr. Spät. 1896.

²⁾ Dr. Spät: „Der gegenwärtige Stand der Hippokratesfrage.“ Janus I. 3 u. 4. 1896/97. vgl. Vorläufige Mittheilung hierüber auf der 68. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Frankfurt a. M. 1896. Sep.-A. i. „Allg. medic. Zentral-Zeitung 1896 Nr. 91 u. ff. — Idem, „Zur Geschichte der altgriech. Medicin“, Münchener Medicin. Wochenschrift. 1896. Nr. 3.

³⁾ R. Fuchs (Wochenschr. f. class. Philologie 1897. Nr. 12) vertritt zwar neuerdings die Anschauung, dass Aristoteles-Menon das corpus Hippokratium ebenso als ein kritiklos zusammengewürfeltes Ganzes vorgefunden habe wie wir. Diels schrieb mir aber schon voriges Jahr, dass, wenn man bloss der Tradition nachgehe, Menon als ältester Zeuge aller späteren gegenüber in Betracht kommt und dass sich von dieser Seite gegen meine These nichts vor-

und durch eingehende Darstellung des wissenschaftlichen Standes jener Periode überhaupt auseinanderzusetzen gesucht, dass gerade die durch Menon überlieferte Lehre des Hippokrates in vollsten Einklang zu bringen ist mit der Auffassung einer naturgemässen allmählichen Entwicklung der altgriechischen Medicin. Die ganze Beweisführung gipfelte also darin, dass z. B. Plato der Werth-
 schätzung des grossen Koërs als Arzt keine andere Voraussetzung unterlegt hat, als wir sie aus der Schrift „Ueber das Pneuma“ folgern, dass dieser Gelehrte, der in seinem medicinischen Werke Timaeus¹⁾ einen so ausgesprochenen naturphilosophischen Standpunkt einnimmt, einen begabten Arzt gleicher Denkweise anderen vorzieht und mit Vorliebe als Autor citirt. Aber auch nach Aristoteles kann die erwähnte Schrift des Hippokrates nicht unwürdig sein; man ersieht dies doch ganz unzweideutig daraus, dass gerade er, der ihm den Titel der „Grosse“ unbestritten zuerkennt²⁾, diese Lehre als die „Hippokratische“ uns mittheilt. Finden wir demnach Plato und Aristoteles, diese beiden gewichtigen Zeugen jener Zeit in voller Uebereinstimmung bezüglich der Lehre des Hippokrates, so kann sich dagegen unsere gegenwärtige Vorstellung über den medicinischen Standpunkt desselben nicht mehr als zutreffend erhalten, da sie ja nur, wie auch Diels zugesteht, nach ganz subjectivem Ermessen die geistig höchst stehenden Werke des corpus Hippocraticum diesem Arzte zuschreiben zu müssen glaubte³⁾.

Plato über
die Lehre
des
Hippo-
krates.

Dass unter diesen Voraussetzungen unsere bisherige Auffassung von dem Einflusse der einzelnen Aerzte damaliger Zeit auf den Entwicklungsgang der Medicin sich wesentlich verschieben muss, ist wohl verständlich. Bereits Link⁴⁾ hat mit Bezug auf ein Citat des römischen Schriftstellers Celsus⁵⁾, wonach Hippokrates ebenfalls die Krankheiten auf den Einfluss des Pneuma zurückführt, ausgesprochen, dass, wenn die Schrift „Ueber das Pneuma“ echt ist, alle bisher dem Hippokrates zugeschriebenen Werke als unecht bezeichnet werden müssen.

Celsus
über die
Lehre des
Hippo-
krates.

bringen lasse. Die Zeugnisse alter Fachmänner übrigens, die Fuchs (l. c.) zu Gunsten der Echtheit der Schrift de aëre aquis locis, epidemior. I u. III etc. anführt, sprechen auch die Schrift „Ueber das Pneuma“ dem Hippokrates zu. s. meine Abhandlung Janus I. 4. S. 353 (Januar und Februar 1897).

¹⁾ v. Plato, Timaeus 14 ff.

²⁾ Aristoteles, Polit. VII. 4.

³⁾ vgl. auch Daremberg: Oeuvres choisies d'Hippocrate 1855. XLVII ff.

⁴⁾ H. F. Link, Ueber die Theorien in den hippokratischen Schriften. 1815.

⁵⁾ Celsus, Ueber die Medicin. Vorrede.

Die Theo-
rien in den
Schriften
des corpus
hippo-
kraticum.

Link hat zwar bei dem Mangel anderweitigen Beweismaterials diesen Gedanken nicht näher verfolgt; auch gegenwärtig wäre es unmöglich trotz des uns nun zugänglichen Menonischen Berichtes die Frage nach den Verfassern all der hier zuständigen Schriften endgiltig zu lösen. Die vorliegende Arbeit wird daher die Lösung dieses Problems, das nach Gomperz¹⁾ wohl eines der schwierigsten in der ganzen Literaturgeschichte bildet, erst in zweiter Linie anstreben und in erster Reihe das Hauptaugenmerk darauf richten, aus der Doxographie des Aristoteles — Menon im Zusammenhalte mit den wichtigsten Bestandtheilen des corpus Hippokraticum die allmähliche Entwicklung und den Aufbau der später zu einer so allgemeinen Bedeutung gelangten Medicin des griechischen Alterthums in möglichst klaren Zügen darzustellen.

Der Weg, den man bei Lösung dieser Aufgabe als zweckmässigsten und sichersten wählen wird, ergibt sich direct aus der Anlage der Menonischen Arbeit selbst. Es gilt nämlich den Versuch, die grundlegenden individuellen Krankheitstheorien herauszuschälen, auf welchen die einzelnen Werke aufgebaut sind. Dieser Forschungsmethode begegnen wir in der Hippokratesliteratur dieses Jahrhunderts nach einer Anregung Sprengels bereits bei Link²⁾ und Petersen³⁾, von denen der erstere als ein äusserst vorurtheilsloser Forscher sich erweist; leider hat er nur eine ganz summarische Arbeit geliefert.

Petersen hat dieselbe zwar wesentlich verbessert und erweitert, geht aber stets von alten Voraussetzungen aus, so dass er schon dadurch sowie durch den Mangel einer directen Ueberlieferung über die Vertreter der einzelnen in Frage kommenden Theorien nothgedrungen zu irrigen Schlüssen kommen musste.

Littré und
Darem-
berg über
Link und
Petersen.

Littré⁴⁾ und Daremberg⁵⁾ waren deshalb sehr wohl in der Lage, diesen beiden Autoren mancherlei Fehler nachzuweisen, indess bleibt die Methode an sich zweifellos die bevorzugteste, namentlich für die Zwecke vorliegender Arbeit. Denn wenn auch zugegeben werden muss, dass bei Eruirung der Verfasser der einzelnen Werke stets die Möglichkeit im Auge zu behalten ist, dass dieselben im Laufe der Zeit eine Modification ihrer Anschauungen haben eintreten

¹⁾ Gomperz, Griechische Denker. 1895. pag. 227.

²⁾ l. c.

³⁾ Petersen Ch., „Hippocratis nomine quae circumferuntur scripta etc.“ Hamburger Gymnas. Programm. 1839.

⁴⁾ E. Littré, Oeuvres d'Hippocrate I p. 184. 1839.

⁵⁾ Ch. Daremberg, Oeuvres choisies d'Hippocrate. LXXIV. 1855.

lassen, wie wir sie ja auch anderwärts aus der Geschichte der Medicin kennen, namentlich an der Grenze gewisser Uebergangsperioden, ich möchte hier nur an Schönlein in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erinnern, so giebt doch die Erforschung und Darstellung der einzelnen Theorien den richtigsten Einblick in den Entwicklungsgang der damaligen Wissenschaft. Auch bei Differenzierung der einzelnen Werke nach Verfassern steht sie keineswegs der häufig angewandten Methode, Stil und Dialekt hierzu zu benutzen, nach, zumal gerade diese, wie Gomperz¹⁾ hervorhebt, selbst für den eingeweihten Philologen nicht unbedeutende Schwierigkeiten bei geringem Masse sicherer Ausbeute in sich führt, wobei noch stets zu berücksichtigen ist, dass ein und derselbe Autor Sprache und Stil nach dem Gegenstande wechseln kann²⁾, den er gerade behandelt, so dass er z. B. flüchtige kasuistische Notizen anders wird niedergeschrieben haben, als einen für ein grösseres Auditorium bestimmten Vortrag.

Diese Ausführungen dürften genügen, um die geschichtliche Grundlage, auf welche die nachfolgenden Erörterungen sich stützen, wissenschaftlich hinlänglich zu festigen. —

Was nun den Inhalt des anonymen Papyrus anlangt, so beginnt die dort enthaltene Doxographie mit der Darstellung der Lehren zweier Knidischer Aerzte, nämlich des Euryphon und Herodikos von Knidos, von denen uns bisher nur der Name des ersteren bekannt war. Eine Bereicherung oder eine Verbesserung unserer Kenntnisse über die Uranfänge der griechischen Medicin, wie sie ja zweifellos schon vor den Knidiern in den alten medicinischen Schulen von Kroton und Kyrene, die bereits von Herodot³⁾ erwähnt sind, in irgend einer Form gepflegt wurde, oder über das Heilverfahren in den griechischen Tempeln erhalten wir aus dieser Quelle nicht. Da aber die dort zuerst aufgeführte Lehre des Euryphon noch eine so einfache und ursprüngliche ist, so lässt sich immerhin mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die Knidische Schule die eigentliche Begründerin der theoretischen Medicin war oder dass wenigstens vor derselben weiter entwickelte medicinische Theorien den Aerzten Griechenlands nicht bekannt waren.

Menons —
Doxo-
graphie.
Die Kni-
dische
Schule:
Euryphon
von
Knidos.
Herodikos
von
Knidos.

¹⁾ Gomperz, Die Apologie der Heilkunst. p. 76 ff. u. p. 169 im Sitzungsberichte d. phil.-hist. Klasse d. K. Akademie d. Wissensch. Wien 120 B. 1890.

²⁾ vgl. Dr. E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode 1894. p. 304 ff.

³⁾ Herodot III. 131.

Bei dem bisherigen Mangel eingehenderer Nachrichten über die Lehre der Schule von Knidos musste man in dieser Beziehung stets auf die kurzen Notizen hierüber in der Schrift „Ueber die Lebensweise in hitzigen Krankheiten“ (de victu in acutis) sich beschränken, so dass gerade der Bericht hierüber zur Beurtheilung des Unterschiedes der beiden damals vornehmlich mit einander rivalisirenden Schulen von Knidos und Kos von ganz besonderem Werthe erscheint.

Scheidung
der im Pa-
pyrus auf-
geführten
Aerzte
nach ihrer
Krank-
heitsäti-
ologie.

Krank-
heitsäti-
ologie des
Euryphon
von
Knidos.

Der Papyrus scheidet die von ihm aufgeführten Aerzte in zwei Hauptgruppen, je nach ihrer ätiologischen Krankheitsauffassung. Die Reihenfolge darin scheint wenigstens im ersten Theile eine vorwiegend chronologische zu sein, da die Entwicklung der Theorien aus den einfachen zu den complicirteren keineswegs stricte eingehalten wird und selbst in der ersten Gruppe sich Aerzte aufgezählt finden, die streng logischer Weise mehr zur zweiten gerechnet werden müssten.

Zur ersten Gruppe zählt nun unser Anonymus jene Aerzte, welche die Krankheiten nur aus den Ueberschüssen (*περισσώματα*) der Nahrung ableiten; so sagt nach ihm Euryphon¹⁾: „wenn der Leib die erhaltene Nahrung nicht entleert, so entstehen Ueberschüsse, welche nach dem Kopfe emporsteigend, die Krankheiten herbeiführen“.

Diese Krankheitstheorie bildet die Grundlage der Knidischen Schule und ihr begegnen wir in mehr oder minder ausgearbeiteter Form bei allen jenen Aerzten, welche dieser Schule sich zuzählen oder doch mit ihr in irgend einem Zusammenhange gestanden sind. Sie bildet aber auch zugleich den Uranfang der ganzen medicinischen Kunst, wie wir aus einer ausführlichen Abhandlung der Schrift „Ueber die alte Medicin“ (de prisca medicina) ersehen. So heisst es daselbst u. a. in c. III²⁾: „Die ärztliche Kunst wäre von vornherein weder entdeckt noch wäre nach ihr geforscht worden, wenn den kranken Menschen dieselbe Lebensweise wie den Gesunden und dieselben Lebensmittel zuträglich wären Doch meine ich, dass sich im Anfange auch der Mensch solcher (nämlich der rohen) Nahrung bedient hat; die heutige Diät hingegen scheint mir in langem Zeitraume entdeckt, ausgestaltet und geworden zu sein, weil die Menschen, welche vorher unvermengte und überkräftige Speisen genossen, viele Leiden von der starken thierischen Nah-

¹⁾ Anonym. Londin. griech. Ausg. p. 6, deutsche Ausg. S. 7.

²⁾ Littré, l. c. I. p. 574, 575. Fuchs I. p. 20, Uppmann III. 117. F. Z. Ermerins. Hippokratis et al. medic. vet. reliquae 1862. II. p. 25 ff.

rung bekamen, wie sie dieselbe auch heute noch bekommen würden, und weil sie sich ferner heftige Schmerzen und Krankheiten zuzogen und bald dem Tode anheimfielen Welchen Namen aber könnte man dieser Entdeckung und Erfindung geben als den „ärztliche Kunst“? Ist sie doch, um den Menschen Gesundheit, Ernährung und Rettung zu geben, entdeckt als Mittel der Befreiung von jener Lebensweise, aus welcher Schmerzen, Krankheiten und Tod entstanden.“

Diese alte Anschauung treffen wir auch in der Krankheitsätiologie des Euryphon. Dabei mag diesen die alltägliche Beobachtung der durch Diätfehler verursachten Gesundheitsstörungen wesentlich in seiner Auffassung geleitet haben. Wie wir nämlich auch durch Plato¹⁾ erfahren, bildeten Unregelmässigkeit im Essen und Trinken bei den alten Griechen keine seltene Erscheinung. Derselbe sagt: „Diejenigen, welche unser Geschlecht bildeten (nämlich die Götter), wussten, welche Unregelmässigkeit im Essen und Trinken bei uns stattfindet, und dass wir aus Schlemmerei das rechte und nothwendige Mass bei weitem überschreiten würden. Damit nun nicht durch Krankheit ein schnelles Dahinsterben eintrete und das sterbliche Geschlecht alsbald untergehe, bereiteten sie den sog. Unterleib u. s. f.“

Plato über die Diätfehler bei den alten Griechen.

Wenn nun Verdauungsstörungen so häufig die Ursache von schweren Erkrankungen bildeten, so erklärt sich daraus sehr wohl, dass man bei dem Mangel weiterer physiologischer und pathologischer Kenntnisse den dabei zu Tage tretenden Symptomen wie allgemeines Krankheitsgefühl bei der Nausea, den Kopfschmerzen bei schweren Indigestionen oder bei chronischen Obstipationen eine besondere Bedeutung beigelegt hat. Unberechtigt war ja die Ableitung gewisser Krankheiten von Störungen der normalen Arbeit des Unterleibs keineswegs, sehen wir doch wie gerade in der modernsten Medicin wieder den vom Darm ausgehenden Autointoxikationen eine ganz wesentliche Rolle bei der Aetiologie verschiedener Erkrankungen zugeschrieben wird. Freilich war diese Krankheitsvorstellung Euryphons noch eine recht beschränkte und einseitige und erfuhr desshalb auch von anderen Aerzten eine wesentliche Erweiterung.

So führt zunächst Herodikos von Knidos aus²⁾, dass die Krankheiten zwar aus den „Ueberschüssen“ (*περισσώματα*) ent-

Krankheitsätiologie des Herodikos von Knidos.

¹⁾ Plato, Timaeus 72 E. und 73 A. Uebers. v. Müller p. 198.

²⁾ Anon. Lond. Griech. Ausg. p. 7. Deutsche A. p. 7 u. f.

stehen, dass aber nicht die Unthätigkeit des Darmes, wie Euryphon meinte, an der Bildung derselben Schuld sei, sondern „wenn die Menschen ohne Bewegung die Nahrung zu sich nehmen, so wird diese nicht verdaut und verwandelt sich in Ueberschüsse“: er kennt also bereits die Schädlichkeit des Missverhältnisses zwischen Nahrungsbedürfniss und Nahrungsaufnahme und die Nachteile einer unthätigen Lebensweise für die Verdauung, Beobachtungen, zu denen damals bei dem Unterschiede der Lebensweise von Leuten, die sich der dort stark entwickelten Gymnastik widmeten und derer, die ein mehr beschauliches Leben führten, reichlich Gelegenheit geboten war. Auch in pathologischer Beziehung geht er einen wesentlichen Schritt weiter in der Erklärung der Krankheitsvorgänge und führt aus, dass es zwei Flüssigkeiten sind, nämlich eine saure und bittere, die sich aus den Ueberschüssen bilden und aus welchen die verschiedenen Krankheiten sich entwickeln. Aus einer Aenderung in dem normalen Mischungsverhältnisse dieser Flüssigkeiten bildeten sich dann je nach Art dieser Störung und nach der Verschiedenheit des Ortes ihrer Ablagerung die Unterschiede in den Krankheitsformen aus.

Wenn auch eine nähere Mittheilung darüber fehlt, wie Herodikos zu dieser Krankheitsvorstellung über die Einwirkung von Flüssigkeiten, die aus den Nahrungsüberschüssen entstehen, gelangte, so wird man doch kaum fehlgehen, wenn man annimmt, dass er sie ebenfalls aus den unmittelbaren Beobachtungen am Krankenbette, aus den Erscheinungen des Aufstossens oder Erbrechens saurer oder bitterer Flüssigkeiten geschöpft hat. Wir wissen ja auch aus einer Schrift¹⁾ der hippokratischen Sammlung, dass andere Aerzte weitergehende Theorien auf die Art der Ausscheidungsvorgänge im Körper gründeten, wie z. B. die Lehre, dass der Mensch nur aus Schleim oder Galle bestehe, weil sie sahen, dass Leute, welche Abführmittel einnahmen und an der übermässigen Reinigung starben, entweder Galle oder Schleim entleerten u. s. w.

Begründung der Humoralpathologie

In dieser Lehre des Herodikos von Knidos haben wir also die eigentliche Quelle der in der Folge so allgewaltigen Humoral-

¹⁾ „Ueber die Natur des Menschen“ (de natura hominis) cap. 6. „Diejenigen aber, welche behaupten, der Mensch sei Eines, scheinen mir folgende Ansicht zu haben. Da sie sahen, dass Leute, welche Abführmittel einnahmen und an der übermässigen Reinigung starben, theils Galle, theils Schleim spieen, so meinten sie, es sei der Mensch ein jedes von dem, nach dessen Entleerung sie ihn sterben sahen. Dies führen auch alle ohne Ausnahme in ihren Reden als Beweis an.“ u. s. w. u. s. w.

pathologie zu suchen. Von ihr aus entwickelte sich die Lehre von den Flüssen, die auch von den übrigen Aerzten, selbst der gegnerischen Schule von Kos als unbestreitbare pathologische Thatsache anerkannt wurde. Ihr huldigt auch Hippokrates in seiner Schrift „Ueber das Pneuma¹⁾“, wenn er auch eine wesentlich andere Erklärung von deren Entstehung und Wirkung versucht.

Dieser Umstand sowie die Thatsache, dass sich in der eben ^{Herodikos} erwähnten Schrift²⁾ ein weiterer Satz der Lehre des Herodikos ^{von} aus Knidos findet, insofern nämlich auch Hippokrates es als ^{Knidos} krankmachend bezeichnet, wenn man dem Körper mehr Speisen ^{der Lehrer} zuführt als er vertragen kann, „ohne dass man der Menge der- ^{des} selben eine körperliche Anstrengung entgegenstellt,“ veran- ^{Hippo-} lasst mich zur Annahme, dass Hippokrates aus der Schule von ^{krates (?)} Knidos hervorgegangen ist, d. h. dort seinen ersten ärztlichen Unterricht genossen hat und dass nicht, wie man bisher theilweise angenommen hat³⁾, Herodikos von Selymbria, sondern wenn überhaupt ein Herodikos der von Knidos sein Lehrer war. Dafür spricht auch, dass in unserem Papyrus Hippokrates unmittelbar nach Herodikos von Knidos aufgeführt ist, während Herodikos von Selymbria erst einige Reihen später folgt. Plinius⁴⁾ übrigens nennt letzteren sogar einen Schüler des Hippokrates, was, wie wir noch sehen werden, auch mehr mit dem Inhalte der Lehre desselben stimmt.

Auf dieser Theorie der beiden Knidier entwickelten nun, wie uns die weiteren Ausführungen unseres Anonymus darthun, die späteren Aerzte die Krankheitslehren fort. Eine wesentliche Rolle spielte dabei der Einfluss des Kopfes auf die pathologische Wirkung der „Ueberschüsse“. Es erklärt sich dies wohl aus der damaligen Annahme, dass das Gehirn ein drüsiges Organ sei, dessen Absonderungen in den Körper gelangen und dort Krankheiten verursachen, eine Vorstellung, die noch bis Ende des 17. Jahrhunderts sich erhielt, wo es einem deutschen Forscher Conrad Victor Schneider (1614—1680), Professor in Wittenberg, gelang⁵⁾, dieselbe zu zerstören, dadurch dass er die Unmöglichkeit des von Alters her angenommenen Durchtrittes von Schleim aus dem Ge-

¹⁾ c. X.

²⁾ „Ueber das Pneuma“ c. 7.

³⁾ v. K. Sprengel, Geschichte der Arzneikunde I. p. 220.

⁴⁾ Plinius, nat. hist. XXIX. 4.

⁵⁾ Libri de catarrhis, 1660.

hirn durch das Siebbein und die Existenz eines eigenen schleimabsondernden Ueberzuges der Nasenhöhle darthat.

Die Schrift Suchen wir nun nach den hier entwickelten medicinischen „Ueber die Lehren in den Schriften des corpus hippocraticum, so begegnen Drüsen“. wir denselben am deutlichsten in der Schrift: „Die Drüsen“ (*περὶ ἁδένων*, de glandibus) und in der „Die Stellen am Menschen“ (*περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον*, de locis in homine).

Men- In ersterer schreibt der Verfasser c. XI: „Das Gehirn ver-
schen“. ursacht leichtere und schwerere Krankheiten . . . es verursacht sie aber dann, wenn es seinen eigenen Ueberschuss in die unteren Theile des Körpers entsendet. Die Flüsse, welche aus dem Kopfe kommen, gehen in Form von Ausscheidungen auf natürlichem Wege durch die Ohren, die Augen und die Nase u. s. w. Diese von dem Gehirn abgehenden Flüsse sind Reinigungen desselben u. s. w.“

A(b)as. Aehnlich berichtet unser Papyrus über die Krankheitstheorie eines bisher gänzlich unbekannten Arztes A(b)as¹⁾, welcher ebenfalls die Krankheiten durch Reinigung des Gehirns entstehen lässt. — Einen gleichen Gedanken finden wir ferner in der Abhandlung „Die heilige Krankheit“ (d. i. Epilepsie) (*περὶ ἱερῆς νόσου*, de morbo sacro²⁾).

Die Schrift „Die heilige Krankheit“.

In der Schrift „Die Stellen am Menschen“ heisst es c. I.: „ . . . Wenn der Leib sich nicht gehörig entleert, so macht das, was in ihn hineingebracht wird, mit seiner Feuchtigkeit, welche von den zugeführten Speisen herrührt, den Körper feucht. Die im Leibe angehäuften Feuchtigkeit wandert in grosser Menge nach dem Kopfe Wenn sie wieder in den Leib gelangt, ruft sie dort eine Krankheit hervor u. s. w.“

Alka- Mit letzterer Krankheitstheorie decken sich die Lehren des
menes von Alkamenes von Abydos³⁾ und des Timotheus von Metapont⁴⁾,
Abydos. beides Aerzte, deren Namen bisher gänzlich unbekannt waren.

Timo- Ob nun diese Schriften auch von einem der hier genannten
theus von Verfasser stammen, lässt sich allerdings nicht entscheiden; ge-
Metapont.

¹⁾ Anonym. Londinens. Griech. Ausg. p. 13, deutsche Ausg. S. 14.

²⁾ cap. 7. „Auch das Gehirn wird wie die übrigen Körpertheile vor der Geburt gereinigt Wenn es nun bei dieser Reinigung gut und in richtigem Verhältnisse gereinigt wird, und weder mehr noch weniger, als abfliessen soll, abfließt, so wird der Betreffende auf die Art einen ganz gesunden Kopf haben, wenn hingegen mehr von dem gesammten Gehirn abfließt und eine reichliche Zerschmelzung stattfindet, so wird der Betreffende, wenn er herangewachsen ist, einen kranken und von Sausen erfüllten Kopf haben und weder Sonnenhitze noch Frost ertragen können.“

³⁾ Anonym. Londin. Griech. Ausg. p. 12. Deutsche Ausg. p. 12.

⁴⁾ ibid. p. 12 resp. 13.

sichert ist aber die Annahme, dass der Inhalt derselben auf Knidischer Lehre beruht. Es wird dies auch noch dadurch bestätigt, dass neben der dort vorgetragenen Pathologie von den Flüssen, auf welche fast sämtliche Krankheiten zurückgeführt werden, auch die Therapie mit der übereinstimmt, welche die Schrift „de victu in acutis“ als knidische überliefert.

Zur zweiten Hauptgruppe von Aerzten zählt der Papyrus jene, welche annehmen, dass unsere Körper aus der Zusammensetzung der Grundstoffe bestehen und desshalb die Ursache der Krankheiten nicht nur in den Ueberschüssen, sondern auch in der Absonderung von den Grundstoffen suchen¹⁾. Damit ist ausgedrückt, dass auch die Reihe dieser Aerzte den Ueberschüssen eine gewisse Rolle bei Krankheitserzeugung zuerkennt, wenn sie auch im Allgemeinen ihre Pathologie vorwiegend auf andere Grundlagen, nämlich auf die Bedeutung der Grundstoffe stützt.

Um die Lehren dieser Aerzte zu verstehen, erscheint es nothwendig, eine übersichtliche Darstellung der vorwiegendsten Theorien jener Philosophen zu geben, deren Doctrinen von den Aerzten zum Aufbau ihrer medicinischen Lehrsätze benutzt wurde²⁾.

Wir können die griechischen Philosophen am zweckmässigsten in zwei Hauptklassen theilen, von denen die ersteren als Vertreter des Singularismus, die anderen als solche des Pluralismus erscheinen.

Zur ersten Classe zählen die Naturphilosophen Thales, Anaximenes und Heraklit.

Thales aus Milet, ungefähr zwischen 620 und 543 v. Chr. lebend, ein Zeitgenosse Solons, war der Begründer der jonischen Schule. Er suchte das Seiende auf ein möglichst einfaches Princip zurückzuführen und aus diesem die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen abzuleiten. Er stellte zu diesem Behufe das Wasser als Grundelement aller Dinge auf, aus welchem alles Andere in der Welt entstehe und in welches sich auch wieder Alles zurückverwandle. Wie er zu dieser Auffassung gelangte, weiss man nicht, Aristoteles³⁾ muthmasst, weil die Nahrung von Pflanzen und Thieren

¹⁾ Anonym. Londin. Griech. Ausg. p. 20 ff. Deutsche Ausg. p. 20.

²⁾ vgl. Windelband, Gesch. d. Philos. im Alterthum in J. Müllers Handb. des classischen Alterthums V. 1. — Gomperz, Griech. Denker. — Zeller, Philos. der Griechen. — Osw. Küppe, Einleitung in die Philosophie.

³⁾ Aristoteles, Metaphys. I. 3. vgl. Gomperz l. c. p. 40 und 425. Dieser tritt dort auch der Neigung, Thales als blossen Vermittler fremdländischer Weisheit zu betrachten, mit Begründung entgegen.

feucht und auch der Same feucht, deshalb habe Thales das Wasser als Urelement angenommen.

Anaxi-
menes aus
Milet. Auf ähnlichem Standpunkte befand sich sein jüngerer Landsmann Anaximenes, gestorben ungefähr zwischen 528 u. 524 v. Chr., der aber als Urstoff die Luft annehmen zu müssen glaubte. Aus dieser liess er durch Verdichtung und Verdünnung die übrigen Stoff-Formen entstehen, durch die Verdichtung Wasser, Erde und Gestein, durch die Verdünnung das Feuer.

Heraklit
aus
Ephesos. Als dritter Vertreter der singularistischen Auffassung erscheint uns Heraklit aus Ephesus, ungefähr zwischen 504 und 501 in Blüthe, ein rein speculativer Kopf, welcher das ewige Urfeuer als Ursache alles Seins und Werdens bezeichnete. Aus diesem Grundstoffe bilde sich durch Scheidung auf dem Wege nach oben und unten alles Andere heraus.

Früh schon traten gegen diese singularistische Auffassung von der Entstehung der Dinge Gegner auf, welche glaubten, dass die Vielheit der Erscheinungen in der Welt auf eine Vielheit von Grundstoffen zurückgeführt werden müsste.

Anaxi-
mander
aus Milet. Bereits Anaximander zwischen 619 und 547 v. Chr. konnte sich mit der Lehre seines nur wenig älteren Zeitgenossen und Landsmannes Thales nicht befreunden. Er liess das Feste und das Feuerige als gleichwerthige Urstoffe gelten, welche er als „das Kalte“ und „das Warme“ durch Aussonderung aus der anfänglichen, alle stofflichen Besonderheiten in sich fassenden Urmaterie hervorgehen liess.

Anaxa-
goras
aus Chla-
zomenä. Weiter noch als er ging in der Verwerfung der alten jonischen Stofflehre einer der zu Perikles Zeiten einflussreichsten Gelehrten, nämlich Anaxagoras aus Chlazomenä, welcher die Philosophie und Naturwissenschaften aus Jonien nach Attika herübergebracht hatte. Anaxagoras, geb. um 500 v. Chr., nahm eine unbegrenzte Zahl von unveränderlichen, ihrer Kleinheit wegen für unsere Sinne nicht mehr wahrnehmbaren Grundstoffe an, auf deren Verschiedenheit untereinander auch die Verschiedenheit der vorhandenen Naturkörper beruhe, und nähert sich damit etwas der modernen Lehre von den Atomen, als deren eigentliche Begründer aber Demokrit aus Abdera um 460 v. Chr. und dessen etwas älterer Landsmann Leukippos gelten.

Leukippos
und
Demokrit
aus
Abdera. Anfänglich waren nach der Vorstellung des Anaxagoras all diese Grundstoffe in ihrem Urzustande chaotisch in der verschiedenartigsten Weise untereinander gemischt und erst allmählich trat

eine Sonderung ein, bei welcher das Gleiche zum Gleichen vereinigt, Ungleiches vom Ungleichen geschieden wurde. Die Ursache dieser Sonderung aber sei der von allen stofflichen Dingen wesentlich verschiedene und über alle Stoffe herrschende Geist: *νοῦς*. Mit dieser letzten Lehre wird Anaxagoras Begründer der dualistischen Weltanschauung.

Aehnlich diesen beiden Philosophen nahm auch Empedokles eine Mehrzahl von Grundstoffen an, jedoch nicht mehr eine unbegrenzte Zahl derselben, sondern eine Vereinigung der Lehren der alten Jonier anstrebbend, liess er deren Grundprincipien Wasser, Luft und Feuer gelten und fügte nur ergänzend als vierten Grundstoff noch die Erde bei.

Empedokles aus Ephesus ungefähr um 480 oder 490 v. Chr. geboren und gegen 420 v. Chr. gestorben, somit ein etwas älterer Zeitgenosse des Hippokrates, glückte es durch seine Aufstellung von den vier Urelementen Wasser, Luft, Feuer und Erde und deren Grundqualitäten dem Feuchten, Trocknen, Warmen und Kalten ein System zu schaffen, das durch die Autorität Plato's und Aristoteles' getragene Jahrhunderte überdauerte.

Empe-
dokles aus
Ephesus.

Neben den Lehren dieser Naturphilosophen gewann ganz besonderen Einfluss auf die Vorstellungen der späteren Gelehrten und Aerzte das System des Pythagoras. Dieser bekanntlich um 580 v. Chr. auf Samos geboren, der Begründer eines seinen Namen tragenden Bundes in Unteritalien, lehrte, dass das ganze Universum an Zahlenverhältnisse gebunden und dasselbe „ganz Zahl und Harmonie“ sein müsse. Die von ihm begründete Zahlenlehre erfuhr im Laufe der Zeit die sonderbarste Ausbildung und geheimnissvollste Deutung; sie spielt auch in den Schriften der hippokratischen Sammlung, besonders mit Rücksicht auf die kritischen Tage in Form der Zahl „Sieben“, welche die Gesundheit bedeutete, eine hervorragende Rolle.

Pytha-
goras aus
Samos.

Eine weit untergeordnetere Bedeutung auf die Entwicklung der medicinischen Wissenschaften gewann die Schule der Eleaten, sodass es genügt, hier nur ihre Hauptvertreter kurz zu benennen.

Die Schule
der
Eleaten.
Xeno-

Es sind dies Xenophanes aus Jonien, später in Elea in Italien, der Gründer der Sekte, ungefähr zwischen 570 und 480 v. Chr., dann Parmenides aus Elea, um 504 v. Chr. besonders in Blüthe, endlich Zenon gegen 480 und Melissos um 441 v. Chr. Sie gefielen sich in starkem mystischem Skeptizismus, bezeichneten alle Sinneswahrnehmungen als trügerisch, ergingen sich mit Vor-

phanes aus
Jonien.
Parme-
nides aus
Elea.
Zenon aus
Elea.
Melissos
aus Samos.

liebe in einer Reihe von Fehlschlüssen und Selbsttäuschungen und stellten als Hauptsatz auf, dass wir „das Seiende weder schauen noch erforschen könnten“. —

Die philo-
sophischen
Doctrinen
in den
medi-
cinischen
Schriften.

Dies sind die Grundzüge der hauptsächlichsten philosophischen Lehren jener Zeit, welche auch in den medicinischen Schriften des corpus Hippocraticum, soweit sie sich auf philosophischen Doctrinen aufbauten, wiederkehren. Hatte aber schon bei der Entwicklung der einzelnen hier erwähnten philosophischen Systeme sehr vielfach wirres Durcheinander sich eingedrängt, so begegnen wir diesem chaotischen Verschwimmen der verschiedensten Doctrinen der Weisheitslehrer ganz besonders in den Werken der Aerzte.

Deswegen den damaligen Vertretern der medicinischen Wissenschaft ohne Weiteres einen Vorwurf machen zu wollen, wäre jedoch nur in geringem Maasse begründet. Es erhellt aus dem Ganzen ja das Bestreben jener Aerzte, welche die Mängel der einzelnen Systeme wohl fühlten, durch Auswahl und Zusammentragen der verschiedensten Lehren die vorhandenen Lücken auszufüllen und eine für die Arzneikunde brauchbare Grundlage zu schaffen.

Wenn ihnen dies nicht in unserem Sinne gelang, so liegt es weit weniger in dem etwaigen Mangel wissenschaftlichen Denkvermögens, das allerdings durch die phantastischen Neigungen jener Zeit begünstigt manchmal recht bedenkliche Richtungen einschlug, als vielmehr in der Thatsache des Fehlens einer positiven für den Aufbau der Medicin geeigneten Unterlage; es liefert dies den Beweis, dass, wie wir auch zu Anfang unsres Jahrhunderts gesehen haben, die Naturphilosophie als solche wenig geeignet ist, Ausgangspunkt für eine gedeihliche Entwicklung medicinischen Denkens und Arbeitens zu sein. —

Versucht man nun auf Grund dieser Auseinandersetzungen die einzelnen Schriften der hippokratischen Sammlung zu analysiren, so muss man bei den vielfachen Berührungspunkten der einzelnen Aerzte untereinander naturgemäss das Hauptaugenmerk darauf richten, das Trennende zu finden, wodurch sich die verschiedenen Schriften voneinander unterscheiden. Auf diese Weise gelingt es am ehesten die individuelle Eigenthümlichkeit des jeweiligen Verfassers und dessen charakteristische medicinischen Theorien zu ergründen.

Die Lehre
des Hippo-
krates.

Um sogleich mit der Lehre des Hippokrates zu beginnen, so mag hier in erster Linie die Erforschung des Inhalts der Schrift

„Ueber das Pneuma“

(περὶ πνευμάτων, de flatibus)

sich anreihen, da sie ja nach Aristoteles-Menon die spezifische Doctrine des Hippokrates enthält.

Dieselbe basirt ausdrücklich auf der Lehre des Anaximenes und ganz besonders auf jener des Diogenes von Apollonia¹⁾, eines etwas älteren Zeitgenossen des Hippokrates, der eine Vereinigung der Grundsätze des Anaximenes und der oben erwähnten νοῦς-Lehre des Anaxagoras anstrebte und dadurch die damals bereits veraltete „Luft“theorie wieder zu Ansehen gebracht haben mag.

Die Schrift
„Ueber
das
Pneuma“.

Auf die Einwirkung des Pneumas, das Hippokrates innerhalb des Körpers als Blähung, Winde (*φῦσαι*²⁾ bezeichnet, ausserhalb desselben „Luft“ nennt, werden alle Krankheiten zurückgeführt, wobei alles Uebrige nur als mitwirkende und begleitende Nebenursache gilt³⁾. Infolge dieser einheitlichen Ursache sei auch die Art der Krankheiten eine einheitliche und nur nach dem Sitze derselben verschieden⁴⁾.

Den Beweis für seine Auffassung sieht Hippokrates in der Gewalt, welche das Pneuma im ganzen Weltall zwischen Himmel und Erde, in Land und Meer besitzt, sodass dasselbe Alles, sogar den Lauf der Gestirne regelt, sowie in der Bedeutung der Luft für den menschlichen Organismus, der ohne dieselbe nicht die kürzeste Frist zu leben vermöchte⁵⁾.

In dieser Bezugnahme auf das Weltall dürfte wohl auch der Platonische Gedanke⁶⁾ sich ausgedrückt finden, wonach Hippokrates zur Kenntniss des menschlichen Körpers auch die Kenntnisse der Natur des Weltalls fordert.

Die Krankheiten werden nun durch das Pneuma dann verursacht⁷⁾, wenn dieses in Qualität und Quantität eine schädliche Be-

¹⁾ Ueber dessen Lehre und die Bekämpfung derselben durch Theophrast sowie deren Verspottung in den „Wolken“ des Aristophanes siehe Gomperz, Griech. Denker p. 298. — H. Diels, Hermes XXVIII, 427. (v. D. Doxographie 477,5)

²⁾ πνεύματα δὲ τὰ μὲν ἐν τοῖσι σώμασι φῦσαι καλέονται, τὰ δὲ ἔξω τῶν σωμάτων ἀήρ. 571 K. Nach dem Inhalt dieser Stelle sowie nach einer umstehend angeführten aus cap. 8 hatte Hippokrates von der Entstehung und dem Wesen der „φῦσαι“ jedenfalls eine ganz andere Vorstellung, als wir von den gegenwärtig noch mit „Blähungen oder Winde“ bezeichneten Darmgasen. Es muss dies bei Beurtheilung der Schrift „Ueber das Pneuma“ ganz besonders in Berücksichtigung gezogen werden.

³⁾ Ueber das Pneuma cap. 15.

⁴⁾ l. c. cap. 2. ⁵⁾ l. c. cap. 3 u. 4. ⁶⁾ Plato, Phäedros p. 270 C.

⁷⁾ Pneuma, cap. 5.

schaffenheit annehme, wodurch zwei Arten¹⁾ von Krankheiten entstehen: einmal allgemein auftretende, epidemische Krankheiten bei Verunreinigung des Pneumas (der Luft) durch Miasmen. Die andere Art von Krankheiten aber werde durch die schlechte Lebensweise verursacht, welche eine Veränderung des Pneumas im Körper (der Winde, *φύσαι*) und dessen Verkehrs im Organismus bedingen. Zum Beweis der letzteren Einwirkung schildert er die Beobachtungen am Menschen, der mit dem Genuss von Speisen und Getränken viel Luft zu sich nehme; deshalb erfolge auch Aufstossen und Gähnen, wobei die Luft nach oben einen Ausweg suche, gleich wie der Dampf des kochenden Wassers mit Gewalt aus dem Kessel entfahre²⁾, eine Wahrnehmung die erst mehr als 2000 Jahre später zur Idee der Verwerthung der Kraft des Dampfes führen sollte.

Die in dieser Schrift vertretene Krankheitserklärung ist eine mehr mechanische: das Pneuma drücke nämlich, wenn es im Uebermass im Körper vorhanden sei, auf die Organe, verengere die Blutbahnen, verursache hierdurch Schmerzen, oder übermässig erwärmt verursache es Fieber³⁾ u. s. w. u. s. w. Als eine besonders glückliche kann diese Auffassung freilich nicht bezeichnet werden, sie ist aber nothwendig bedingt durch den niederen Stand der anatomischen und physiologischen Kenntnisse jener Zeit und zeugt anderseits wieder dafür, dass diese Schrift schon aus frühester Periode stammt; denn ihr Verfasser macht noch keinen Unterschied zwischen Arterien und Venen; von der Thätigkeit der Nerven und des Centralnervensystems besitzt er gar keine Vorstellung, er lässt z. B. die durch Schlaganfall verursachte Lähmung peripher entstehen, dadurch dass sich das Pneuma in einzelne Theile des Körpers im Uebermasse zusammendrängt und das Fleisch zur Schwellung bringt; den Verstand verlegt er in das Blut⁴⁾, wie es auch noch zum Theil der Autor des „Ersten Buches der Krankheiten⁵⁾“ thut.

Sieht man aber von diesen Mängeln in der Schrift „Ueber das Pneuma“, welche dieselbe in unserer Zeit sosehr in Misscredit brachten, ab, so ist es nicht schwer, gerade darin auch eine Reihe selbständiger Ideen zu finden, welche für den Ausbau der Medicin äusserst fruchtbringend werden sollten. So wurde Hippokrates

¹⁾ Ueber das Pneuma cap. 6 u. 7.

²⁾ l. c. cap. 8. ³⁾ l. c. cap. 8 u. 9. ⁴⁾ l. c. cap. 13 u. 14.

⁵⁾ cap. 30: — „Das im Menschen enthaltene Blut vereinigt den grössten Theil des Verstandes in sich, einige aber behaupten den ganzen Verstand.“

zweifelloos durch diese seine Lufttheorie auf die Berücksichtigung des Einflusses der Atmosphäre auf die Entstehung von Krankheiten geführt. Es ist dies eine verdienstvolle Erweiterung der einseitigen knidischen Lehre, welche als Krankheitsursachen nur die aus der Ernährung resultirenden Störungen gelten lässt. Gegen diese Schule scheint auch Hippokrates seine Anschauung zu vertheidigen, wenn er sagt: „Vielleicht aber könnte einer fragen, warum befallen dann diese Krankheiten nicht (wie es scheinbar doch sein müsste, wenn die Luft, die ja Alle einathmen, die Ursache wäre) alle Lebewesen, sondern nur einzelne Gattungen unter ihnen?“ Dieser Einwand führt ihn zur Annahme einmal einer Verschiedenartigkeit der in der Luft vorhandenen Krankheitsstoffe, anderseits des Bestehens einer individuellen Disposition, welche er jedoch noch nicht als persönliche aufgefasst haben mag, sondern nur als die einer ganzen Gattung. Es heisst nämlich dort: „Wenn also die Luft durch solche Miasmen, welche der menschlichen Natur feindlich sind, verunreinigt ist, werden die Menschen krank, wenn aber die Luft für irgend eine andere Gattung von Lebewesen ungeeignet wird, dann erkranken jene.“ „Weil Körper und Körper, Natur und Natur, Nahrung und Nahrung verschieden sind¹⁾.“

Wenn nun auch diese Lehre von dem Miasma bei dem Mangel ausreichender Untersuchungsmittel bis in die neueste Zeit in einem gewissen Zustande von Unsicherheit und Unbestimmtheit verblieb, so war sie doch schon in der unmittelbaren Folgezeit des Hippokrates die Anregung zur weiteren Erforschung der äusseren Einflüsse. Die Schilderung derselben in ihrer Wirksamkeit nach Jahreszeit und Oertlichkeit kann geradezu als Kennzeichen der Schriften jener Aerzte gelten, welche auf Grund der Hippokratischen Auffassung ihre Theorien ausgebildet haben.

In diesem Sinne ist Hippokrates als Gründer einer Schule von Aerzten zu betrachten, welche einerseits auf naturphilosophischen Voraussetzungen fussten und anderseits die einseitige Knidische Lehre erweiternd, als Krankheitsursachen auch die Dinge der Aussenwelt mit einbezogen.

Hippo-
kratische
Schule.

Auch in der Therapie hat Hippokrates einen Lehrsatz von dauernder Bedeutung eingeführt, nämlich den Grundsatz *contraria contrariis*, welcher zu dem noch heute üblichen Namen „Allopathie“ führte. Er verlangt auf Grund genauer Erforschung der Ur-

¹⁾ Ueber das Pneuma cap. 6.

sachen und Quellen der Krankheiten deren Behandlung „aus dem Gegentheil“. „Denn,“ sagt er, „der Hunger ist — um ein Beispiel zu wählen — eine Krankheit, denn was dem Menschen Pein verursacht, wird Krankheit genannt. Was ist nun ein Heilmittel des Hungers? Dasjenige, was den Hunger aufhören macht: das ist die Nahrung, also muss man jene mit dieser heilen¹⁾.“ u. s. f. u. s. f.

Ob nun Hippokrates den oben geschilderten naturphilosophischen Standpunkt immer beibehalten hat, darüber fehlt uns zur Zeit ein sicheres Urtheil. Der Umstand, dass ihm Aristoteles-Menon die Pneumalehre als charakteristische Doctrine zuschreibt, lässt allerdings als wahrscheinlich erscheinen, dass er in theoretischer Beziehung an dieser Lehre festhielt; dies schliesst jedoch keineswegs aus, dass er in praktischer Beziehung in erfolgreichster Weise als Lehrer und als Arzt thätig war und dass hauptsächlich darauf sein allgemeiner Ruf sich begründete, der ihm schon bei der Mitwelt den Namen „der Grosse“ eintrug.

Unter diesen Voraussetzungen ist es wohl möglich, dass Hippokrates in seiner weiteren ärztlichen Laufbahn seinen Gesichtskreis erweiternd und seine Auffassung läuternd, auch Werke anderen Inhalts geschrieben hat; ausgeschlossen dürfte jedoch sein, dass Werke, in denen gegen eine philosophische Behandlung medicinischer Fragen an sich in scharfer Polemik Stellung genommen ist, von Hippokrates stammen, da doch nicht wohl anzunehmen ist, dass derselbe später in solcher Weise gegen einen Standpunkt ankämpft, den er selbst in die Medicin einführte und auf den er durch sein Ansehen als Lehrer viele andere Aerzte gelenkt haben mag.

Die Schrift
„Ueber
den
Anstand.“

Dieser Befürwortung einer philosophischen Behandlungsweise medicinischer Fragen begegnen wir ganz besonders in einer der Schriften allgemeinen Inhalts, nämlich in der

„Ueber den Anstand“ (*περὶ εὐσχημοσύνης*, de decoro habitu).

Dort heisst es in cap. IV: „Etwas schönes ist die Theorie auf Grund des gelehrten Werkes, denn jedes kunstgeschaffene Werk geht auf die Theorie zurück“ u. s. f., und in cap. V: „Daher muss man, wenn man jedes einzelne der vorgenannten Dinge sich aneignen will, Philosophie in die Medicin und Medicin in die Philo-

¹⁾ l. c. cap. I.

sophie hineintragen; denn ein Arzt, der zugleich Philosoph ist, steht den Göttern gleich.“

Vergleicht man damit eine Stelle im I. cap. der Schrift „Ueber das Pneuma“, an der Hippokrates sagt: „An all dasjenige, wo man chirurgische Kunstgriffe anwenden muss, hat man sich zu gewöhnen, denn für die Hände ist die Uebung die beste Schule, über die verborgensten Krankheiten aber urtheilt man mehr mit Hilfe der Theorie als mit Hilfe der Kunst“, berücksichtigt man ferner, dass in der Schrift „Ueber den Anstand¹⁾“ ganz besonders auf die Nothwendigkeit einer Kenntniss der Werke der Natur hingewiesen ist, dieselbe damit auch dem Postulate Platos von dem Grundzuge der Hippokratischen Lehre gerecht wird, so dürfte es nicht unbegründet erscheinen, diese zuletzt genannte Schrift als wahrscheinlich von Hippokrates stammend zu bezeichnen.

Betrachten wir weiter den Inhalt dieser Schrift, so begegnen wir darin einer hohen idealen Auffassung von den Aufgaben des ärztlichen Standes sowie der Wissenschaft selbst, wahrer Götterfurcht und uneigennütziger Menschenfreundlichkeit: Eigenschaften, welche sehr wohl geeignet waren, dem Verfasser die Sympathien Plato's in besonderem Grade zu gewinnen.

Neben diesen idealen Vorzügen finden wir aber in der erwähnten Abhandlung auch rücksichtlich praktischer Berufsfragen zweckmässige Belehrung. Es wird darin ganz besonders die Nothwendigkeit einer eingehenden Untersuchung der Kranken betont und allgemeine Verhaltensmassregeln bei Behandlung der Kranken gegeben: der Verfasser spricht bei der Therapie äusserer Krankheiten — Wunden und Augenleiden²⁾ — von der Anwendung von Einreibungen, Compressen, Charpie, Verbänden, auch von dem Einflusse der Temperatur, bei inneren Krankheiten³⁾ von der Anwendung der zuträglichen Heilmittel in ihren verschiedenen Formen für die einzelnen Krankheitsfälle.

Ganz besonders aber wird dort auch der Werth der Prognosen hervorgehoben⁴⁾, deren Ausbildung in der damaligen Medicin eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist⁵⁾.

¹⁾ cap. IV. ²⁾ cap. VIII. ³⁾ cap. IX.

⁴⁾ cap. XI. „Man muss sich vorher auf Grund der Erfahrungen über den Ausgang erklären, denn das trägt viel zum guten Ruf bei und lernt sich leicht.“

⁵⁾ vgl. die im corpus Hippokrat. enthaltenen Schriften: 1. Das Buch der Prognosen (*Προγνώστικον*, Prognosticum), 2. die Vorhersagungen (2 Bücher) (*Προδρόμικά*, Praedicta), 3) Koische Prognosen (*Κωακαὶ προγνώσεις*, Praenotiones Coacae.) s. auch die „Aphorismen“.

Auf die Lehren der alten jonischen Naturphilosophen stützt sich auch der Inhalt der Schrift:

„Ueber die Diät“
(*περὶ διαίτης*, de victu [diaeta]).

Nach Ansicht des Verfassers dieses Werkes bestehen die Menschen wie alle übrigen Lebewesen aus zwei Elementen, aus Feuer und Wasser, welche in ihrer Vereinigung, jedoch nicht vereinzelt, sowohl sich selbst als allem Uebrigen genügen¹⁾.

Der Verfasser verbindet somit die Anschauungen des Thales mit der Theorie des Heraklit. Als Eklektiker der kühnsten Art trägt er einen weiten Mantel, in dem er fast alle die zu jener Zeit umgehenden Doctrinen zu bergen vermag; wo er Lehren für die Ausschmückung seines Lehrgebäudes verwerthen zu können glaubt, greift er muthig zu, ihm macht die Wahl nicht Qual: die vier Qualitäten des Empedokles erhält er dadurch, dass er seinen zwei Elementen Ergänzungseigenschaften zufügt: dem Feuer die des Warmen und Trocknen, dem Wasser jene des Kalten und Feuchten²⁾. Von der Lehre des Parmenides entlehnt er den Satz, dass das Feuer immer Alles bewege, das Wasser immer Alles ernähre³⁾; nach dem Vorgange des Anaxagoras stellt er „Werden und Vergehen“ als ein „sich Mischen und sich Trennen“ dar.

Auf Grund der Wechselwirkung von Feuer und Wasser mit deren Nebeneigenschaften entwickelt er in vier Büchern mit mehr Phantasie als Wissenschaft seine medicinischen Theorien.

Im 1. Buche erklärt er, wie die Menschen aus diesen zwei Elementen entstehen, wie Knaben und Mädchen, wie Zwillinge werden, wie die einzelnen Lebensalter daraus sich bilden, was die Seele sei, — nämlich auch eine Mischung von Feuer und Wasser, und wie aus der Gegenwirkung dieser fictiven Grundstoffe die Krankheiten des Leibes wie die der Seele sich entwickeln.

Im 2. Buche geht er nach einer Einleitung über die Bedeutung der klimatischen Lage der Orte sowie jener der atmosphärischen Luft für den Menschen, sowohl bezüglich dessen allgemeiner Körperconstitution als auch für die Entstehung von Krankheiten zu einer ausführlichen Nahrungsmittellehre über. Dabei gründet er die Wirkung der einzelnen Speisen auf die im 1. Buche besprochenen Grundqualitäten des Trockenen, Feuchten, Warmen und Kalten

¹⁾ „Ueber die Diät“ I. cap. 3. ²⁾ l. c. I. cap. 4. ³⁾ l. c. I. cap. 4.

und behandelt ferner das Verhältniss des diätetischen Verhaltens und der Körperübungen zur Nahrungsaufnahme.

Im 3. Buche aber führt er als seine eigenste Erfindung¹⁾ die Behandlung der Plethora vor und unterscheidet dabei diätetische Vorschriften für Berufsmenschen und für solche Leute, welche frei über ihre Zeit zu verfügen vermögen.

Im 4. Buche endlich schreibt er über die Träume als Hilfsmittel für Diagnose, Prognose und Therapie, dabei natürlich ein phantastisches Machwerk oft des absurdesten Aberglaubens liefernd.

Es genügt hier in Kürze diese Seite fraglicher Schrift gestreift zu haben; für die Zwecke vorliegender Arbeit ist es von grösserem Interesse, den Spuren nachzugehen, welche auf eine Verbindung mit den Lehren der Knidischen und Koischen Schule hinweisen und damit zu zeigen, wie sich die medicinischen Doctrinen unsers Verfassers aus jenen Lehren herausentwickelt haben.

Auf einer Grundlehre des Herodikos von Knidos, die, wie wir oben gesehen haben, auch bereits von Hippokrates angenommen wurde, dass nämlich alle Krankheiten aus einem Missverhältnisse zwischen Nahrungsaufnahme und Körperthätigkeit entstehen, basirt der Hauptinhalt des Werkes „Ueber die Diät“. Der Verfasser sagt auch ausdrücklich²⁾: „Wenn man für jede einzelne Natur das Mass der Speisen und die entsprechende Zahl der Leibesübungen finden könnte, die weder zu einem Mehr noch zu einem Weniger führte, so hätte man für die Menschen genau die Gesundheit gefunden“; oder „der Mensch, welcher isst, kann nicht gesund sein, wenn er nicht auch Leibesübungen pflegt“.

Auf die Hippokratische Lehre aber weist des Verfassers Darstellung des Einflusses der Luft (*πνεύματα*) auf den Gesundheitszustand des Menschen hin. Hier finden wir bereits weitgehendere Berücksichtigung der Bedeutung der Lage und Beschaffenheit der Länder, der Wirkung der Winde, ob feucht, warm, kalt, trocken, je nach der Himmelsrichtung und nach Jahreszeit; selbst der Auf- und Untergang der Gestirne wird in das Bereich der Erörterungen einbezogen³⁾, sodass wir auch hier die Forderung des Hippokrates berücksichtigt finden, man könne die Natur des Menschen nicht verstehen ohne Kenntniss der Natur des Weltalls.

¹⁾ Diät, III. cap. 3. „Diese Entdeckung ist für mich, der sie gemacht hat, rühmlich, für diejenigen, welche sie kennen, nützlich, kein einziger von meinen Vorgängern hat aber auch nur den Versuch gemacht, sich mit dem zu beschäftigen . . .“ — ²⁾ l. c. I. c. 1—3. — ³⁾ l. c. I cap. 2 und II. cap. 1. u. 2.

Was die Person des Verfassers vorwüflicher Schrift anlangt, so gehen die Ansichten hierüber auseinander. Littré¹⁾ wäre geneigt gewesen, sie dem Hippokrates selbst zuzuschreiben, doch das Urtheil der alten Kritiker, welche, wie namentlich Galen, dieselbe für unecht erklärten, bestimmten ihn von dieser Anschauung zurückzutreten. Durch die Mittheilung unseres Papyrus glaube ich aber in der Lage zu sein, den Verfasser des Schriftwerkes fast mit voller Sicherheit bestimmen zu können. Ich bin nämlich der Ueberzeugung, dass es Niemand Anderer ist als der bisher nur als Naturarzt bekannte Herodikos von Selymbria, nach Plinius²⁾ ein Schüler des Hippokrates.

Mit des Herodikos Lehre stimmt vor Allem jener Theil der Schrift „Ueber die Diät“ überein, der über Ernährung und Leibesübungen handelt. Bereits Littré hat dies auf Grund der Mittheilungen Plato's hervorgehoben. Es findet dies seine neuerliche Bestätigung ganz besonders durch den Bericht unseres Anonymus, der ein zwar kurzes, aber mit dem soeben erwähnten Abschnitt der genannten Schrift genau übereinstimmendes Excerpt giebt und nach welchem Herodikos die ärztliche Kunst als Anleitung zur naturgemässen Lebensweise bezeichnet hat³⁾.

Weit werthvoller, weil bisher gänzlich unbekannt ist eine Stelle im Papyrus, wonach Herodikos die Krankheiten aus dem Gegensatz von Wärme und Feuchtigkeit ableitet⁴⁾, eine Theorie die im 1. Buche der Diät, wie oben bereits geschildert, in ausführlichster Weise abgehandelt ist.

¹⁾ l. c. I. p. 356 f. ²⁾ nat. hist. XXIX. 4.

³⁾ Anonym. Londinens. Griech. Ausg. p. 14 f. Deutsche Ausg. S. 14 f. vgl. damit die oben Seite 21 aus der Schrift „Die Diät“ citirten Stellen.

⁴⁾ Die fragliche Stelle ist etwas lückenhaft und von Diels ergänzt, sie lautet: καὶ ταῦτα μ(εν)] οὕτως, [ἐ]κεῖνο δὲ ὅτι ἀπ' ἐναντίων) τῆς τε] θερμότητος καὶ ὑγρότητος τῶν σωμάτων συνίστανται νόσοι, (διατεθρύλλεται): „So viel hierüber, dass aber vom Gegensatz der Wärme und Feuchtigkeit im Körper Krankheiten entstehen, ist bis zum Ueberdruß erörtert worden.“ — Diels versteht die Stelle so, dass über die fragliche Krankheitsätiologie schon soviel geschrieben sei, dass der Berichterstatter sich von einer eingehenderen Besprechung nicht viel verspricht; D. schreibt mir aber, dass sich das Verbum διατεθρύλλεται, das er nach seiner persönlichen Auffassung eingefügt, recht wohl durch ein anderes sich ersetzen lasse, das meiner Vorstellung entspreche, nach welcher dort ausgedrückt sein sollte, dass Herodikos über die Ableitung von Krankheiten aus dem Gegensatz von Wärme und Feuchtigkeit in bis Ermüdung breiter Weise geschrieben hat. Zweifellos geht aber aus der Stelle hervor, dass Herodikos thatsächlich Krankheiten aus diesem Gegensatze abgeleitet hat.

Der Umstand nun, dass gerade in der Schrift „Ueber die Diät“ die von unserem Anonymus dem Herodikos von Selymbria zugeschriebene Krankheitstheorie ganz unverkennbar enthalten ist, nämlich Einfluss der Körperübungen im Verhältniss zur Ernährung, Einwirkung des Gegensatzes von Wärme und Feuchtigkeit auf die Entstehung von Krankheiten, ferner die Thatsache, dass Plato demselben die Verbindung der Gymnastik mit der Heilkunde zuschreibt, „womit er zuerst sich selbst am meisten und nachher auch viele Andere gequält hat¹⁾“, erscheint mir hinlänglicher Beweis, dass die Schrift über die Diät von Herodikos von Selymbria stammt.

Dass Herodikos als ehemaliger Ringmeister Neigung und Verständniss zu einer Ausarbeitung des gymnastischen und diätetischen Heilverfahrens besass, ist wohl begreiflich, schwerer verständlich dagegen könnte erscheinen, dass er in dieser Eigenschaft auch in so eingehenden naturphilosophischen Speculationen sich gefallen haben sollte, wie sie im 1. Buch der Diät bei Erörterung des Einflusses von Wärme und Feuchtigkeit als der zwei Grundelemente des Körpers enthalten sind. Könnte man hierfür keine genügende Begründung beibringen, so wäre wohl die Annahme, er sei der Verfasser der mehr genannten vier Bücher der Diät, gänzlich hinfällig. Doch auch hierüber finden wir Aufklärung bei Plato, welcher Herodikos als einen ausgesprochenen Sophisten bezeichnet, der seine Sophistik hinter der Kunst der Leibesübungen verbarg²⁾.

Soweit also auf fraglichem Gebiete überhaupt sichere Beweisführung möglich, dürfte in vorstehendem genügend begründet sein, dass Herodikos von Selymbria als Verfasser der vier Bücher „Ueber Diät“ bezeichnet werden darf. —

¹⁾ Plato, Staat 406: „Das nicht, wenn du bedenkst, dass vordem, bevor Herodikos auftrat, die Asklepiaden die ärztliche Erziehungskunst der jetzigen Heilkunde bei den Krankheiten nicht anwendeten; Herodikos aber, als er als Ringmeister kränklich wurde, verband die Gymnastik mit der Heilkunde und quälte zuerst und am meisten sich selbst und nachher auch viele Andere.“ (Uebers. v. H. Müller p. 378.) vgl. Literaturbelege zur deutschen Ausgabe des Anonym. Londin. p. 77 u. ff.

²⁾ Plato, Protagoras 316: „Daher auch behaupte ich, dass die sophistische Kunst schon sehr alt ist, dass aber diejenigen unter den Alten, welche sie ausübten, aus Furcht vor dem Gehässigen derselben einen Vorwand genommen und sie versteckt haben. Einige hinter der Poesie, andere hinter Mysterien und Orakelsprüchen, ja einige habe ich bemerkt, bedienten sich dazu sogar der Kunst der Leibesübungen, wie Ikkos der Tarentiner, und auch jetzt noch einer, der ein Sophist ist so gut als irgend einer, Herodikos, der Selymbrianer, der aber von Alters her aus Megara abstammt.“

Dass diese vier Bücher zusammengehören, ergibt sich deutlich aus dem Inhalt derselben und zwar nicht nur aus dem der ersten drei Bücher, sondern auch aus dem des vierten Buches „Ueber die Träume“, das der Verfasser mit der pompösen Phrase schliesst: „Wenn man die vorbeschriebenen Lebensregeln befolgt, wird man sein Lebtage gesund sein, und ich bin es, welcher, soweit dies überhaupt für einen Menschen möglich ist, mit Hilfe der Götter diese Lebensweise entdeckt hat¹⁾).

Auf naturphilosophischer Basis baut sich ferner eine Schrift auf, welche unverständlicher Weise den Titel

„Das Fleisch“
(περὶ σαρκῶν, de musculis)

führt. Littré benennt sie zutreffender auch: „sur les Principes“ und Uppmann: „Ueber die Entstehung des Körpers“ (de genitura hominis).

Der Verfasser bezeichnet als eigentliches Urelement das Feuer, die Heraklitische Auffassung von der Entstehung der Dinge theilend. „Das sogenannte Warme scheint ihm unsterblich zu sein und alles zu denken, zu sehen, zu hören und zu wissen, was da ist und sein wird²⁾.“ Aus diesem lässt er alles Andere sich herausentwickeln, den sog. Aether, Erde, Luft und Wasser mit ihren Hauptqualitäten dem Warmen, Kalten, Trocknen und Feuchten. Damit gelangt er ableitend auch zu den vier Qualitäten, die Empedokles aufstellt, weicht aber von der sonst üblichen Zutheilung derselben an die einzelnen Elemente ab, insofern als er den Aether als das Warme, die Erde als trocken und kalt annimmt, die Luft aber nicht wie Empedokles und Andere als das Princip des Kalten, sondern als warm und feucht, das Wasser als feucht und dicht bezeichnet.

Aus der Zusammenwirkung dieser Qualitäten, denen er noch als Grundstoffe „das Fettige“ und „Leimige“ zugesellt, lässt er die einzelnen Organe entstehen. Er giebt hier eine Art Embryologie, Histologie und allgemeine Physiologie auf Grund naturphilosophischer Voraussetzungen, sich an die Lösung der schwierigsten Probleme der organischen Schöpfung wagend. In der Anlage seines Werkes folgt er dem Vorbilde von Plato im „Timaeus“, weicht

¹⁾ Die Diät. IV. c. 8. vgl. damit III. c. 1 u. 3. — ²⁾ Das Fleisch. c. 2.

aber schon in der Grundauffassung der ganzen Schöpfungsfrage von diesem ab.

Während nämlich Plato der Vorstellung eines persönlichen Eingreifens der Götter huldigt, vertritt unser Verfasser eine mehr materielle Auffassung der Werdung aus den einzelnen Urstoffen durch eigenkräftige Wechselwirkung derselben und ihrer Qualitäten. Auch in der Darstellung der Bildung der verschiedenen Organe weicht er nicht unwesentlich von Plato ab¹⁾ und giebt sich als selbständiger Verfasser.

Was die Person desselben anlangt, so lässt sich hierüber z. Z. keine bestimmte Auskunft geben, da auch der Menonische Bericht keinerlei Anhaltspunkte enthält. Es wird zwar in diesem mitgeteilt, dass Philolaos²⁾, ein Philosoph der Pythagoräischen Schule, das Warme als einzigen Urstoff annimmt, aus welchem der Körper entstehe; dabei weist aber dieser die Einwirkung des „Kalten“ bei Bildung der Organe zurück und unterscheidet sich damit von dem Standpunkt der Schrift „Das Fleisch“.

Dem Inhalt nach scheint die Schrift jüngeren Datums zu sein als die bisher genannten, weil darin sich eingehendere anatomische Kenntnisse und entwickeltere Vorstellung von der Funktion der Sinnesorgane zeigen. Es ist bereits ein Unterschied zwischen Arterien und Venen gemacht und das Gehirn in gewissem Sinne als Centralorgan betrachtet, wenn auch noch in unvollständiger Form.

An eine der Lehren der Schulen von Knidos oder Kos erinnert diese Schrift kaum noch, am ehesten noch an die Auffassung des Hippokrates in dem Vergleich des Werdens des menschlichen Körpers mit den Verhältnissen der Natur des Weltalls. Gewisse Beziehungen mit diesen Schulen liessen sich jedoch beim Verfasser dann nachweisen, wenn die Annahme gerechtfertigt wäre, dass die Schrift

¹⁾ Plato, Timaeus 73 sagt z. B. über die Bildung der Knochen: „Der Schöpfer siebte reine feine Erde, feuchtete sie mit Mark an und vermengte es demselben; dann legte er dieses Gemengsel in das Feuer, tauchte es hierauf in das Wasser, dann wieder in das Feuer und Wasser, und machte es durch ein solches wiederholtes Versetzen aus dem Einen ins Andere unauflösbar für Beide.“ — Der Verfasser der Schrift „Das Fleisch“ sagt: „Als nun im Laufe der Zeit die Erde von dem „Warmen“ getrocknet wurde, da brachte dieses von ihr zurückgehaltene Warme ringsum Fäulnisstoffe hervor, ähnlich aussehend wie Häutchen. Lange Zeit hindurch gewärmt, wurde das aus der Fäulnismenge der Erde Entstandene, soweit es fettig war und am wenigsten von dem Feuchten enthielt, sehr schnell ausgebrannt und wurde zu Knochen.“

²⁾ Anon. Lond. p. 31 resp. 25.

Die Schrift
„Ueber die
Sieben-
zahl“.

„Ueber die Siebenzahl“

(περὶ ἑβδομάδων, de hebdomadibus)

die Fortsetzung jener „Das Fleisch“ bildet. Zu dieser Vermuthung gab der Umstand Anlass, dass am Schluss dieser Schrift sich ein Kapitel befindet, dessen Inhalt von dem bisherigen Gedankengange vollständig abweicht und dem ausführlich in dem Werke „Ueber die Siebenzahl“ entwickelten gleicht.

Gomperz¹⁾ nimmt jetzt noch die Zusammengehörigkeit beider Werke an, Littré²⁾ dagegen, der sie früher vertreten hatte, verliess später diese seine Auffassung, weil, wie er sagt, der Gedankengang der beiden Schriften sich nicht vollständig mit einander decke.

Eine sichere Entscheidung dieser Frage ist aber schon aus dem Grunde erschwert, weil wir gegenwärtig die Schrift nicht mehr im griechischen Original, sondern nur mehr in einer arabischen und einer mittelalterlich-lateinischen Uebersetzung besitzen, wodurch ja allen möglichen Corruptionen Thür und Thor geöffnet war.

Es soll deshalb auch hier nur auf einige, wie es scheint bisher nicht näher beachtete Punkte hingewiesen werden, die für eine Zusammengehörigkeit beider Werke sprechen. In der Einleitung zur Schrift „Das Fleisch“ sagt nämlich der Verfasser, dass er darüber sprechen wolle, „was für Theile im Menschen entstanden und geworden sind, was die Seele, was die Gesundheit, was die Krankheit, was dem Menschen schädlich, was ihm förderlich ist und warum er stirbt³⁾“. Von all dem aber ist in der Schrift über „Das Fleisch“ nur darüber gehandelt, wie die einzelnen Organe des Menschen geworden sind, mit der Besprechung der anderen Fragen dagegen beschäftigt sich ein Theil des Werkes „Ueber die Siebenzahl“. Es beginnt nämlich das 13. Kapitel derselben mit einer Darstellung darüber, was die Seele ist. Dabei wird bemerkenswertherweise der bis zum 12. Kapitel festgehaltene Gedankengang einer Erläuterung des Einflusses der Zahl „Sieben“ plötzlich wieder verlassen und die Seele als aus der Wechselwirkung der Qualitäten des „Warmen und Kalten“ bestehend betrachtet. In gleichem Sinne wird auch über die anderen in der Schrift „Das Fleisch“ angekündigten Punkte gehandelt, sodass die Vermuthung berechtigt ist, dieser Theil des Werkes „Ueber die Siebenzahl“ wenigstens bilde eine Fortsetzung der Schrift „Das Fleisch“.

¹⁾ Gomperz, Griech. Denker, p. 236.

²⁾ Littré, l. c. VIII. p. 627 u. f.

³⁾ Das Fleisch cap. I.

Am Schlusse der Schrift „Ueber die Siebenzahl“ befindet sich eine Stelle, mit der sich in gleichen Worten auch „das 3. Buch der Krankheiten“ einleitet. Ilberg¹⁾ glaubt desshalb, dass letzteres die Fortsetzung des ersteren sei. Ich hatte anfänglich das Bedenken gegen diese Auffassung, es sei bei der gegenwärtigen Verfassung fraglichen Werkes der bezügliche Passus vielleicht nur durch spätere Hand beigefügt, so dass eine bindende Schlussfolgerung hier zu ziehen nicht gestattet wäre, weiteres glaubte ich, dass der Verfasser des 3. Buches der Krankheiten, das, wie ja auch Ilberg betont, auf Knidischen Lehren fusst, als Anhänger letzterer Schule nicht derartigen Phantastereien gehuldigt hätte, wie sie in den genannten zwei Werken sich finden; endlich stiess ich mich an dem Umstande, dass im „dritten Buche der Krankheiten“ nochmals über einige Fieber abgehandelt wird, obwohl es in der angezogenen Stelle heisst, dass „über alle Fieber bereits gesprochen ist und nun über andere Krankheiten gehandelt werden soll.“

Ich gebe indess zu, dass die hier angeführten Gründe kaum gewichtiger sind als die von Ilberg angezogenen, sodass ich die Frage mindestens vollständig offen lassen muss.

Ist die Anschauung Ilberg's begründet, so zeigt sich deutlich — und das halte ich für die richtige Beurtheilung manch anderer Schriften der hippokratischen Sammlung von ganz besonderem Belang — dass fragliches Werk von einem Eklektiker stammt, der sich zwischen beiden Schulen von Knidos und Kos bewegt, indem er den Lehren der Knidier bei Behandlung des praktischen Theiles der Heilkunde — der speciellen Pathologie und der Therapie folgt, im allgemeinen Theil der Medicin aber sich auf Koische Schule stützt, deren Doctrinen, wie wir bereits kennen, weitschauender und deshalb für die Bearbeitung solcher Fragen nutzbringender waren. An die Lehren und Anschauungen letzterer Schule erinnert, abgesehen von der Heranziehung naturphilosophischer Voraussetzungen, ganz besonders in der Schrift „Ueber die Siebenzahl²⁾“ die Schilderung des Einflusses der Jahreszeit auf die Entstehung der verschiedenen Krankheiten.

¹⁾ Ilberg, Die medicin. Schrift „Ueber die Siebenzahl“ in „Griechische Studien, Hermann Lipsius dargebracht“ Leipzig 1894.

²⁾ cap. 21 u. ff.

Die Schrift
„Ueber die
Natur des
Men-
schen“.

Einer weiseren Einschränkung der Benutzung philosophischer Doctrinen auf das mehr ärztliche Gebiet begegnen wir in einer anderen Schrift, dessen Verfasser bei der Entwicklung seiner Anschauungen nicht mehr wie jene der zuletzt erwähnten Schriften auf dem schwankenden Boden unbestimmten Eklektizismus sich befindet, sondern zuversichtlich auf der Lehre des Empedekles von den vier Grundqualitäten basirt. Es ist dies die Schrift:

„Ueber die Natur des Menschen“
(περὶ φύσιος ἀνθρώπου, de natura hominis).

Es wäre irrig anzunehmen, dass der Verfasser dieses Werkes die Berücksichtigung philosophischer Fragen in der Medicin gänzlich verwirft; wir sehen vielmehr ausdrücklich, dass er die Bedeutung der Urelemente der Naturphilosophen anerkennt. So sagt er¹⁾, dass die Zeugung nur vor sich gehen könne, wenn „das Warme dem Kalten und das Trockene dem Feuchten“ in richtigem Mischungsverhältnisse einander gegenüberstehe. „Dabei,“ führt er aus, „ist es auch wieder eine Naturnothwendigkeit, dass, wenn der Körper des Menschen zu Grunde geht, ein jedes zu seiner ihm eigenthümlichen Qualität zurückkehrt, das Feuchte zum Feuchten, das Trockene zum Trocknen, das Warme zum Warmen und das Kalte zum Kalten“. Den gleichen naturphilosophischen Gedanken finden wir auch in Plato's Timaeus²⁾.

„Der Satz
des Me-
lissos“.

Dagegen kämpft unser Verfasser gegen die Behandlung solcher philosophischer Fragen an, die zu weit ab vom ärztlichen Gebiete liegen, ganz besonders aber tritt er mit scharfer Polemik gegen die Anschauungen der Vertreter des Singularismus auf, denen er, wie wir an einer bereits früher citirten Stelle sahen³⁾, vorwirft, dass sie ihre Folgerungen auf ganz unrichtig gedeutete Beobachtungen stützen. Durch ihre Disputationen über ihre sich widersprechenden Anschauungen erweckten sie bei der zuhörenden Menge unrichtige und ungünstige Urtheile über das gelehrte Wissen, denn da keiner „3mal nach einander bei demselben Disputate Herr bleibt, sondern bald dieser, bald jener, bald wieder ein anderer, dessen Zunge eben am meisten Einfluss auf die Menge hat, so scheint einer den andern widerlegend „den Satz des Melissos zu bestätigen“.

¹⁾ de nat. hom. cap. 3 § 6 u. 7.

²⁾ l. c. p. 44.

³⁾ s. o. Seite 18.

Dieser Passus hat bisher eine verschiedene Auslegung erfahren, indem man denselben theils auf die Einheitslehre der Eleaten bezog, — „das Seiende ist ewig, unendlich, einheitlich und unveränderlich“ — anderseits aber in neuester Zeit, wie namentlich Gomperz¹⁾ auf den Skepticismus dieser Philosophen-Schule hinwies, als Hauptsatz des Melissos anführend, „dass wir das Seiende weder schauen noch erkennen“. Diese Auffassung Gomperz's erweist sich zweifellos als die zutreffendere, wenn man bedenkt, dass die Einheitslehre oder der singularistische Standpunkt eigentlich das Charakteristische der alt-ionischen Schule und nicht der Eleaten war, welche ihrerseits sich durch starke Betonung eines übertriebenen Skepticismus auszeichneten. Das spricht sich auch unverkennbar in dem der citirten Stelle unmittelbar vorangehenden Satze aus, wo der Verfasser sagt: „und doch wäre es in der Ordnung, dass (nicht die oben erwähnte Zungenfertigkeit sondern) der, welcher die richtige Erkenntniss von den Dingen zu haben behauptet, seiner Ansicht immer zum Siege verhilft, wenn anders er das Seiende erkennt und richtig darlegt“. Unser Verfasser wollte also sagen, dass die Leute, welche derartige Redner hörten, zu der Vorstellung kommen müssten, dass man in der That keinen Einblick in das Wesen der Dinge besitze; denn wenn diejenigen, von welchen man glauben sollte, dass sie in Folge ihrer Bildung ein richtiges Urtheil über die Dinge in der Natur besitzen müssten, sich gegenseitig in der widersprechendsten Art abthun, so dürfte dem Laien begründeter Zweifel erstehen, ob nicht Melissos recht behält, wenn er die Realität der Sinnenwelt und das Vermögen, sie zu erkennen, rundweg leugnet.

Nach dieser kurzen Abschweifung wieder zum Inhalt unsrer Schrift.

Wie in der Natur vier Elemente und deren Hauptqualitäten die Grundlage alles Vorhandenen bilden, so bestehe auch der menschliche Körper aus vier Stoffen, nämlich „Blut, Schleim und zweierlei Galle, die gelbe und die schwarze²⁾“. „Diese Qualitäten sind die Natur seines Körpers und durch sie wird er krank und gesund²⁾.“ Dabei erklärt er — und das muss als das Charakteristische seiner mehr naturphilosophischen Richtung hier ganz besonders betont werden — die Wirkung dieser Grundstoffe aus der ihnen von Natur aus innewohnenden Kraft, und zwar aus

Blut,
Schleim
und Galle
die Ur-
sache der
Krank-
heiten.

¹⁾ Gomperz, Griech. Denker p. 135.

²⁾ „Ueber die Natur des Menschen“ cap. 4.

einem angemessenen gegenseitigen Verhältnisse in Bezug auf Mischung, Stärke und Menge. Es bildet diese Auffassung ein wesentliches Unterscheidungszeichen von der Annahme einer andern Gruppe von Aerzten, welche, wie wir noch sehen werden, die Krankheiten ja auch durch Galle und Schleim entstehen lassen, nach deren Vorstellung aber diese nicht aus sich selbst als constitutive Elemente des Körpers bei einfacher Störung im richtigen Mengungsverhältnisse, sondern durch Einwirkung anderer Ursachen namentlich seitens der Speisen und Getränke krank machen.

Dass der Verfasser der Schrift „de natura hominis“ noch in naturphilosophischen Voraussetzungen befangen ist, zeigt sich aus seiner Art, wie er die Krankheiten von den Jahreszeiten ableitet, indem er die Uebereinstimmung zwischen der Qualität des constitutiven Körperelementes mit der der Jahreszeit als ausschlaggebendes ätiologisches Moment anführt; so sagt er¹⁾ z. B., dass die „Schleimkrankheiten“ im Winter überwiegen, weil der Schleim dem Winter seiner Natur nach am meisten gleiche, d. h. weil er nämlich von allen im Körper enthaltenen Elementen am kältesten ist. Dass aber der Schleim wirklich am kältesten ist, das sehe man deutlich, wenn man daneben Blut oder Galle anfasse und dass der Winter am meisten Schleim erzeuge, das zeige sich hinwieder daraus, dass zu dieser Zeit die Menschen am meisten Schleim absondern. In ähnlicher Weise erklärt er das Auftreten der andern Krankheitsformen in den übrigen Jahreszeiten.

Diesen Ausführungen gemäss gehört denn auch diese Schrift zur hippokratischen Schule, einmal deswegen, weil sie auf naturphilosophischem Standpunkte steht und anderseits weil sie dabei namentlich die Beziehungen der Krankheiten zu den Jahreszeiten und deren Einflüssen eingehend berücksichtigt.

Ueber die Person des Verfassers fraglicher Schrift sind die Anschauungen noch jetzt getheilt. Galen²⁾ hat dieses Werk als echt hippokratisch erklärt, weil er darin am deutlichsten das mehr erwähnte Platonische Citat über die Lehre des Hippokrates wiederzufinden glaubt, dass man nämlich die menschliche Natur nicht verstehen könne ohne Kenntniss der Natur des Weltalls. Der Galen'schen Anschauung schliessen sich Meixner³⁾ und

¹⁾ l. c. cap. VII.

²⁾ Galen XV. 12 K.

³⁾ Meixner, Neue Prüfung der Echtheit und Reihenfolge sämtlicher Schriften der Hippokrates des Grossen 1836.

Poschenrieder¹⁾ an. Wie wir gesehen haben, ist aber dieser Forderung auch in mehreren anderen Schriften der Hippokratischen Sammlung Genüge geleistet.

Littré²⁾ ist entschieden gegen Galens Auffassung aufgetreten, da er nach Aristoteles die Schrift dem Polybos zuschreiben zu müssen glaubt. Aristoteles citirt nämlich einen dort vorhandenen Abschnitt über die Adern und schreibt denselben dem Polybos zu. Dass der Ueberlieferung des Aristoteles vor jener des Galen der Vorzug gegeben werden muss, da dessen Urtheil, wie Littré sagt, weit werthvoller ist als das des Galen, der 500 Jahre später gelebt hat, ist zweifellos, es darf aber ein Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, auf den Fredrich³⁾ neuerdings hingewiesen hat, nämlich, dass diese von Littré und Anderen gemachte Schlussfolgerung insofern nicht ganz zutreffend sei, weil das Citat des Aristoteles sich nur auf dieses eine Capitel (XII) über die Adern beziehen könne, das seinerseits mit dem übrigen Theile der Schrift in keinerlei innerem Zusammenhang steht.

In der That zeigt sich bei näherem Zusehen, dass dieses Schriftwerk zum mindesten aus zwei von einander gänzlich verschiedenen Theilen besteht, auf dessen ersten nur bis zum 8. Capitel inclus. reichenden, einen einheitlichen Gedanken vertretenden Abschnitt die in den vorstehenden Zeilen enthaltenen Erläuterungen sich beziehen. Vom 9. bis 11. Capitel finden sich Ausführungen, welche auf einer medicinischen Auffassung basiren, die ganz und gar jener in der Schrift über das Pneuma entsprechen. An diese schliesst sich das erwähnte Kapitel „über die Venen“ an, das nach Aristoteles von Polybos, dem Schwiegersohne des Hippokrates stammt.

Aus unserem Papyrus besitzen wir indess auch eine directe Nachricht über die eigentliche Lehre des Polybos⁴⁾. Nach dem dort enthaltenen Berichte zählt dieser Arzt zu jener Gruppe, welche die Krankheiten von den constitutiven Körperelementen ableitet. Dabei ist hervorgehoben, dass Polybos nicht einen Grundstoff, sondern deren zwei annimmt, und zwar das Warme und Kalte, auf deren Veränderung bezüglich ihres Mischungsverhältnisses

¹⁾ Poschenrieder, die Platonischen Dialoge in ihren Verhältnissen zu den Hippokr. Schriften 1882.

²⁾ l. c I. 345.

³⁾ Fredrich, de libro *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου*, Pseudippokrateo, Göttingen 1894.

⁴⁾ Anon. Lond. Griech. Ausg. p. 33. Deutsche Ausg. S. 26.

er die Krankheiten zurückführt. Dadurch unterscheidet er sich aber von dem Verfasser der Schrift „de natura hominis“, der ja ausdrücklich die Nothwendigkeit der Aufstellung von vier Grundstoffen, dem Warmen, Kalten, Trocknen und Feuchten, betont.

In einem anderen Punkte stimmt allerdings die Mittheilung des Papyrus über die Lehre des Polybos mit dem Inhalte der in Frage stehenden Schrift überein, insofern unser Papyrus schreibt, dass nach Polybos im Körper eine zweite Veränderung entstehe aus dem Blute, dem Schleime, der gelben und schwarzen Galle, deren Einfluss auf die Entstehung der Krankheiten ganz in dem Sinne des Verfassers der Schrift „Ueber die Natur des Menschen“ erörtert ist. Diese secundäre Ableitung der Krankheiten von Blut, Schleim und Galle bildet indess keine charakteristische Krankheitslehre, sondern wird auch von Vertretern anderer Anschauungen nebenbei angenommen, wie z. B. unser Anonymus¹⁾ das gleiche auch über Philolaus aus Kroton berichtet, der dort noch als Vertreter einer singularistischen Auffassung vorgeführt ist. —

Unter diesen Umständen ist es ja kaum möglich, ein ganz sicheres Urtheil über die Beziehungen des Inhalts der Lehren des Polybos zu denen des Buches „Ueber die Natur des Menschen“ sich zu bilden. Halten wir am Berichte des Aristoteles fest, so ist soviel sicher, dass Polybos von naturphilosophischen Voraussetzungen ausgeht, also auf dem Standpunkt des Hippokrates sich befindet; es ist dies giltig sowohl, wenn wir die Schrift „de natura hominis“ ihm zuschreiben, als auch, wenn wir auf die Mittheilungen unseres Papyrus uns stützen wollen. Nach beiden Annahmen werden ja die Krankheiten von den Grundqualitäten der Elementarstoffe abgeleitet. Der Unterschied ist nur, dass in der mehrerwähnten Schrift vier Grundstoffe angenommen sind, während Polybos nach unserm Papyrus nur deren zwei gelten lässt. Jedenfalls hat sich Polybos damit von der Lehre seines Schwiegervaters, der, wie wir gesehen haben, noch als Vertreter des Singularismus von einem einzelnen Urelement, dem Pneuma, Alles ableitet, schon etwas entfernt.

Von Hippokrates selbst stammt diese Schrift wohl nicht; denn wenn man auch zugeben wollte, dass derselbe im Laufe der Zeit seine Anschauungen modificirt hat, so ist doch kaum anzunehmen, dass er in einer solch scharfen Polemik gegen seinen eigenen

¹⁾ l. c. G. A. p. 31. D. A. S. 25.

früheren Standpunkt, den Singularismus, auftreten würde wie es dort geschieht.

Ob seitens des Schwiegersohnes gegen den Schwiegervater solch' scharfe Kritik zu erwarten ist, kann jetzt nicht mehr entschieden werden, da wir ja keinerlei Nachrichten über deren gegenseitige Beziehungen besitzen. Dass man bisher allgemein geneigt war, ein freundschaftliches Verhältniss zwischen Beiden anzunehmen, dafür zeugt der Umstand, dass man aus der Lehre des Polybos auf die des Hippokrates schliessen will. Ginge man definitiv von dieser Voraussetzung aus, so wäre man aber in die Nothwendigkeit versetzt, den ersten Theil der Schrift „de natura hominis“ dem Polybos abzusprechen. Es würde dies seinerseits wieder zu der früher berührten Annahme führen, dass die Nachricht des Aristoteles sich eben nicht auf den ersten Theil des genannten Werkes, sondern nur auf das fragliche Kapitel „Ueber die Adern“ sich beziehe.

Einen Uebergang von der vorwiegend naturphilosophischen Auffassung der Krankheiten zu der Vorstellung der Knidischen Schule bildet ein gegenwärtig in der Hippokratischen Schriften-sammlung noch unter dem Titel:

„Die Krankheiten“, Viertes Buch.

Viertes Buch der Krankheiten¹⁾

(περὶ νόσων δ'. De morbis liber IV.)

vorhandenes Werk.

Der Verfasser dieser Schrift stützt seine Krankheitsätiologie nicht mehr auf die abstracten Begriffe des Warmen, Kalten, Trocknen und Feuchten, sondern nimmt als die vier Grundelemente des menschlichen Körpers vier in demselben vorhandene Flüssigkeiten an, nämlich: Blut, Schleim, Galle und Wasser. Von der Anschauung des Verfassers der unmittelbar vorhin erwähnten Schrift unterscheidet er sich also dadurch, dass er nur eine Art von Galle als grundlegenden Stoff gelten lässt, und als viertes Element das Wasser bezeichnet.

Die Entstehung der Krankheiten aus diesen vier Grundstoffen des menschlichen Körpers erklärt er nicht aus einer Störung der normalen Mischung derselben, also nicht aus einer selbständigen

¹⁾ Dass die Reihenfolge, in der sich die sog. „Vier Bücher der Krankheiten“ gegenwärtig im corpus Hippocraticum finden, aus späterer Zeit stammt, darüber besteht kein Zweifel. Das Urtheil über die Zusammengehörigkeit derselben ist jedoch ein sehr getheiltes.

Wirkung der ihnen von Natur aus innewohnenden Kräfte, sondern führt dieselben auf eine Einwirkung der Ernährungsverhältnisse zurück, die sich dann geltend macht, wenn die vier genannten Stoffe durch Störung der normalen Ausscheidungen sich im Uebermass im Körper anhäufen.

Diese vier genannten Grundstoffe des Körpers ergänzen sich aus der Nahrung dadurch, dass die hiezu geeigneten Körperorgane aus den im Magen aufgenommenen Nahrungsstoffen die dort, wie unser Verfasser annimmt, bereits vorgebildeten Elemente an sich ziehen, wie z. B. die Milz das Wasser, die Leber die Galle, das Herz das Blut, der Kopf den Schleim. Diese Organe versorgen damit den Körper, der bei Vorhandensein einer richtigen Menge dieser Flüssigkeiten gesund ist, während er krank wird, wenn eine Störung in der Aufnahme oder Ausscheidung derselben eintritt. Der Verfasser sagt¹⁾, der Mensch erkrankt, wenn neue Nahrung in den Magen zugeführt wird, ehe die frühere richtig verdaut und ausgeleert ist, wenn also zu den aus der Nahrung gebildeten Flüssigkeiten eine neue hinzukomme, und diese sich dann im Ueberschusse im Körper befinden.

Die Schrift „Ueber den Samen“ und „Ueber die Entstehung des Kindes“. Damit nähert sich unser Autor der alten Knidischen Auffassung. Mit der hippokratischen Schule aber hat er gemeinsam die Berücksichtigung der analogen Verhältnisse im Weltall, von deren Heranziehung er namentlich in den ihm gleichfalls zugehörenden Schriften „Ueber den Samen²⁾“ und „Ueber die Entstehung des Kindes³⁾“ ausgiebigsten Gebrauch macht.

So vergleicht er namentlich die Ernährung des Embryo mit der der Pflanzen; wie diese aus der Erde die ihnen zuträgliche Flüssigkeit an sich ziehen, so thue es der Fötus im Leibe der Mutter. Er führt diesen Vergleich bis auf das kleinste Detail durch, dabei oft die phantastischen Vorstellungen der Naturphilosophen jener Zeit über die Entstehung der einzelnen Körperorgane mit anderseits wieder ganz klarer verständiger Auffassung und Erklärung natürlicher Vorgänge in der Aussenwelt vermengend. So schildert er die klimatischen Verhältnisse der verschiedenen Himmelsstriche, die verschiedene Beschaffenheit der Bodenverhältnisse auf oft nahe beieinander gelegenen Gebieten und deren Einfluss auf die Entwicklung der Pflanzen u. s. w.

Ganz besonders aber theilt er mit der hippokratischen Schule die Ableitung der Krankheiten aus den Himmelsverhältnissen, deren

¹⁾ cap. XVIII. ²⁾ *περὶ γονῆς* (de genitura). ³⁾ *περὶ φύσιος παιδίου* (de natura pueri).

Einwirkung er als die zweite Gattung von Krankheitsursachen bezeichnet, während er als die erste, wie wir sahen, eine Unregelmässigkeit in Aufnahme und Ausscheidung der Nahrung annahm.

Die Erklärung der Entstehung der Krankheiten aus dieser Art von Einflüssen ist eine mehr mechanische, so wie wir sie bei Hippokrates kennen gelernt, wobei aber immer der Bedeutung der vier genannten Flüssigkeiten die active Rolle zugeschrieben wird. Er sagt: „Wenn sich die in den Himmelsverhältnissen gelegene Ursache ungünstig gestaltet, so hat sie im Menschen irgend eines von dem Feuchten in ihre Gewalt gebracht und erwärmt und erkältet, bis die Krankheit fertig ist¹⁾.“ Der Verfasser nimmt auch hier mit Vorliebe Bezug auf die Vorgänge in der Natur, um aus den Erscheinungen dortselbst die Veränderungen zu erklären, welche bei Krankheiten im Körper entstehen, ganz besonders öfters die Veränderung in den Körpersäften bei krankmachenden Einflüssen mit den Gerinnungsvorgängen der Milch bei Molkenbildung oder deren Scheidung bei Butterbereitung vergleichend²⁾.

Was den Verfasser dieser Schrift anlangt, so besassen wir bisher keinerlei Aufschluss hierüber. Wenn wir den Bericht unsres Anonymus zu Rathe ziehen, so finden wir, dass sich theilweise die Lehren zweier dort aufgeführter Aerzte mit den Anschauungen unsres Verfassers decken. Es sind dies Phasilas von Tenedos³⁾ und Aegimios von Elis³⁾.

Ersterer führt die Krankheiten auf Ablagerungen von Flüssigkeiten an ungeeignetem Orte oder auf den Abgang derselben zurück. Leider ist durch den Verlust von 8 Zeilen bei dem Berichte über dessen Lehre kein zutreffendes Urtheil möglich. Aus der noch vorhandenen Stelle⁴⁾, wo es heisst: „Phasilas sagt, es befinden sich in uns von Natur Flüssigkeiten“ könnte man allerdings auf eine Uebereinstimmung mit dem Inhalte des oben besprochenen 4. Buches der Krankheiten folgern; auch die anschliessenden Rudimente: „er benennt diese Flüssigkeiten nicht . . .“ könnte man, da in den darauffolgenden acht äusserst lückenhaften Zeilen einmal das Wort „Blut“ vor-

Phasilas
von
Tenedos.

¹⁾ „Die Krankheiten“. 4. Buch cap. XXII.

²⁾ l. c. XX u. c. XXI.

³⁾ Anonymus Londinens., griech. Ausg. p. 18 u. 19, deutsche Ausg. S. 18 u. 19.

⁴⁾ εἶναι γὰρ φ(ησιν) ἐν κατὰ φύσιν ὑγρότητ(α)s καὶ τὰς μ(ὲν) [(τὰς)] ὑγρότητας οὐ κατανομάζει τ(.....) ὁ(.....) αἷμα(.....) κατὰ τὰ(.....) ἀποχω(ρημα.....)

kommt, so deuten, dass der Berichterstatter damit sagen wollte, Phasilas benannte diese Flüssigkeiten nicht wie sonst üblich war, als Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle, sondern Blut, Schleim, Galle und Wasser. Denn wollte man annehmen, diese Stelle sollte aussprechen, Phasilas habe die betreffenden Flüssigkeiten überhaupt nicht genannt, so widerspricht dem der Umstand, dass in den darauffolgschliessenden Ausführungen doch der Name einer solchen Flüssigkeit nämlich „Blut“ sich befindet. —

Aegimios
von Elis.

Die Lehre des Aegimios von Elis stimmt insofern mit dem Inhalte der in Frage stehenden Schrift überein, als auch dieser Arzt sagt, dass Krankheiten entstehen, wenn die aufgenommene Nahrung nicht zur rechten Zeit ausgeschieden werde, und „eine neue Nahrung in den Körper gebracht werde, ehe die erste verdaut worden ist.“ Speciell mit diesem letzten Satze deckt sich der Inhalt des 18. Kapitels des 4. Buches der Krankheit. Ferner spricht Aegimios ausführlich von den Ausscheidungen des menschlichen Körpers, dabei hinweisend, dass diese nicht nur sichtbare, sondern auch mit den Sinnen nicht wahrnehmbare seien, Anschauungen, denen wir in ganz gleichem Sinne im 14. Kapitel jener Schrift begegnen, wo ebenfalls von der Bedeutung der Ausscheidungen durch Darm und Blase und jener durch Perspiration gehandelt ist.

„Die
Frauen-
krank-
heiten“,
1. Buch.

Von dem Verfasser dieses 4. Buches der Krankheiten stammt auch das 1. Buch der Frauenkrankheiten. (*περὶ γυναικείων α'*). Würde dies nicht unzweideutig aus dem ausdrücklichen Hinweise in dem einen Buche auf das andere, sowie namentlich aus einzelnen beiden Büchern gemeinsamen Stellen hervorgehen¹⁾, so würde man schwerlich aus der Anlage beider Werke auf einen und denselben Verfasser schliessen. Während nämlich, wie oben erörtert, in dem 4. Buche „Ueber die Krankheiten“, sowie „Ueber den Samen“ und „Entstehung des Kindes“ sich ausführliche Abhandlungen über naturphilosophische Gedanken finden, ist von einem derartigen Gedankengange in dem 1. Buch über Frauenkrankheiten keinerlei Spur zu entdecken. Es bestätigt dies die schon früher ausgesprochene Annahme, dass die damaligen Aerzte bei Behandlung praktischer Fragen sich durch ihren theoretischen Standpunkt nicht besonders beeinflussen liessen.

Der Inhalt des zuletzt erwähnten Werkes gestattet uns einen

¹⁾ z. B. Frauenkrankheiten I. Buch. K. II. 706. *τὸ δὲ γάλα ὅπως γίνεται εἴρηται μοι ἐν τῇ φήσει τοῦ παιδίου τοῦ ἐντόκου*; diese Erklärung der Bildung der Milch findet sich auch in der Schrift „Ueber die Entstehung des Kindes“ c. X.

Einblick in den Stand der damaligen Kenntnisse über Frauenkrankheiten und Geburtshilfe. In ersterem Fache herrschte bereits eine bunte therapeutische Thätigkeit mittels Suppositorien, Dilatatorien, Einspritzungen, Räucherungen etc. bei Behandlung der Gebärmutter, von welcher ja alle Frauenkrankheiten¹⁾ abgeleitet wurden. In der Geburtshilfe waren die Kunsteingriffe noch sehr beschränkt und oft roher Natur, insofern sehr häufig die Förderung des erschwerten Geburtsaktes durch sog. Succussion — starke Erschütterung der Gebärenden meist durch Erheben und Niederfallenlassen des Bettes — versucht wurde; bei Fehllagen wurde stets die Wendung auf den Kopf versucht, bei schwereren Fällen in Ermangelung einer Zange die Zerstückelung der Frucht vorgenommen. — Die Nachgeburt versuchte man durch Räucherungen und Darreichung interner Medicamente herauszubefördern, so dass sie sehr häufig im Uterus faulte und oft erst stückweise am 7. Tage sich entleerte. Dass dadurch Infectionsfieber entstanden, entging den Beobachtern freilich nicht, führte sie aber trotzdem nicht zur manuellen Entfernung derselben, die ja noch im 16. Jahrhundert von namhaften Aerzten, so z. B. von Jacques Guillemeau (1550—1613) aus Orleans, dem Schwiegersohn des berühmten Chirurgen Paré, der doch nicht vor dem Accouchement forcé (mittels Wendung bei Placenta praevia) und dem Kaiserschnitt zurückschreckte, verworfen wurde.

Weit mehr noch als die Verfasser der soeben besprochenen Werke neigt zur Auffassung der Knidier jener der bisher als

„Die
Krank-
heiten“,
1. Buch.

1. Buch der Krankheiten

(περὶ νόσων α'. De morbis liber I.)

im corpus Hippocraticum enthaltenen Schrift.

Derselbe leitet die Krankheiten von Galle und Schleim ab. Er scheint zwar diese als nothwendige Bestandtheile des menschlichen Körpers zu betrachten, insofern er sagt, dass „Beide zugleich mit dem sich bildenden Menschen sich bilden und zu jeder Zeit im Körper vorhanden sind“; die Entstehung von Krankheiten verursachen sie jedoch theils durch die Speisen und Getränke, theils durch das allzusehr erwärmende Warme und das allzusehr erkältende Kalte.“ —

Während er nun mit dem ersten Theile dieser Krankheitsätiologie

¹⁾ 1. c. cap. 1.

auf knidische Lehren sich stützt, berührt er mit dem zweiten Theile derselben wieder die Theorie der hippokratischen Schule durch Berücksichtigung der Einwirkung atmosphärischer Verhältnisse, denen er noch im weiteren Verlaufe seiner Schrift eingehendere Erörterungen widmet. Er weist dort (cap. 22) ausdrücklich auf den Einfluss der Jahreszeit auf den Verlauf der Krankheiten hin, dabei die individuellen Verhältnisse des Patienten betonend. —

Da die Einleitung dieses Buches in sophistischer Form mit der Besprechung allgemeiner Gesichtspunkte sich beschäftigt, so wird dieselbe theilweise als ein Werk für sich betrachtet, zu dem der gegenwärtig im corpus Hippocraticum sich anschliessende Theil eigentlich nicht gehöre. Wir haben aber bereits oben gesehen, dass keinerlei Veranlassung besteht aus der verschiedenen Form der Behandlung des Abschnittes über allgemeine Pathologie und Therapie und jenes über specielle Pathologie und Therapie auf verschiedene Verfasser zu schliessen. Dies gilt ganz besonders auch für das vorliegende Werk.

In der Einleitung ist dort von der Bedeutung und dem Wesen der ärztlichen Kunst gesprochen, was damals ein beliebtes Einführungsthema bei den verschiedensten Schriften bildete, ohne dass es als unbedingtes Kennzeichen einer Sophistenrede angesprochen werden müsste; wir begegnen ja derselben nicht nur in der Schrift „Ueber das Pneuma“ und „Ueber die Kunst“, sondern auch in den von diesen beiden grundverschiedenen Werken „Ueber die alte Medicin“ und sogar in jenem „Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit“.

Die übrigen Kapitel 2—10 behandeln Fragen aus der allgemeinen Pathologie und Therapie und der Prognose. In dem folgenden Abschnitte beginnt die Besprechung der speciellen Therapie.

Es ist auffallend, dass dieser Theil bei dem 11. Kapitel mit den Krankheiten der Brustorgane beginnt, während sonst bei Aufzählung und Erörterungen der einzelnen Krankheitsformen die Reihenfolge a capite ad calcem eingehalten ist.

Dies sowie der Umstand, dass das bisherige 2. Buch der Krankheiten — Erotian bezeichnet es als das erste — vom 1. bis 11. Kapitel eine Abhandlung der Krankheiten des Kopfes und Halses bringt ganz in derselben Form, wie es im ersten Buche der Krankheiten bei den andern dort aufgeführten Leiden der Fall ist — nämlich Besprechung der Aetiologie und Pathologie ohne Therapie — ferner

¹⁾ 1. Buch der Krankheiten cap. 1.

dass bei dem gegenwärtigen 12. Kapitel des 2. Buches neuerdings mit den Krankheiten des Kopfes begonnen wird, diesmal aber in der Art, wie sie im weiteren Verlaufe dieses Buches beibehalten ist — dies führte mich zur Vermuthung, ob nicht bei der unsicheren Zusammenwürfelung und unrichtigen Benennung dieser Bücher der erwähnte Theil cap. 1—11 des zweiten Buches als Anfang des speciellen Abschnittes des ersten Buches zu betrachten ist, wodurch wir auch im 1. Buche ein einheitliches Ganze erhalten würden. Jedenfalls dürften die zukünftigen Herausgeber der Schriften des corpus hippocraticum ihr Augenmerk darauf richten. —

Ueber den Verfasser dieses Werkes besaßen wir bisher keinerlei Kenntniss. Gegenwärtig aber giebt uns der Bericht unsres Anonymus ziemlich zuverlässige Anhaltspunkte zu dessen Eruirung. Wir finden dort nämlich unter der ersten Gruppe der Aerzte die Krankheitstheorie des Dexippos aus Kos erörtert, welche ganz mit der im 1. Buche der Krankheiten entwickelten übereinstimmt. Dieser Arzt leitet nämlich die Krankheiten auch von Galle und Schleim ab und lässt gleichfalls diese nicht aus sich selbst wirken, sondern in Folge häufiger und unzeitiger Nahrungszufuhr, sowie durch Veränderungen bei einem Uebermass von Wärme und Kälte und ähnlicher Ursachen¹⁾.

Ausser dieser Uebereinstimmung in der allgemeinen Aetiologie ergiebt ein Vergleich der weiteren Ausführungen unseres Anonymus

¹⁾ de morbis I. c. 2. (Ermerius II. 142 f.)

„Alle Krankheiten entstehen, und zwar aus den im Körper befindlichen Dingen, von der Galle und dem Schleim; aus den äusseren Dingen aber von Anstrengungen und Verwundungen, von dem übermässig erwärmenden Warmen, dem übermässig erkaltenden Kalten, dem übermässig austrocknenden Trocknen, dem übermässig anfeuchtenden Feuchten. Galle und Schleim bilden sich bei Entstehung des Körpers und sind darin stets in grösserer oder geringerer Menge vorhanden. Die Krankheiten aber verursachen sie theils aus den Speisen und Getränken, theils aus übermässig erwärmendem Warmen und übermässig erkaltendem Kalten.

Anonym. Londinens.

Griech. Ausg. p. 18. Deutsche A. S. 17.

Dexippos von Kos glaubt, dass die Krankheiten aus den Ueberschüssen entstehen, d. h. aus Galle und Schleim, welche sich im ganzen Körper und in den einzelnen Theilen desselben in Kräfte umsetzen, wobei diese letzteren nicht von sich selbst aus wirksam werden, sondern in Folge häufiger und unzeitiger Nahrungszufuhr. Und dies, meint er, mache krank, je nach der Menge, dem Ort und der Art, eine Veränderung trete aber auch ein durch ein Uebermass von Allem, nämlich auch der Wärme, der Kälte und ähnlichen Ursachen.

mit dem übrigen Inhalte des 1. Buches der Krankheiten auch sonst mannigfache Uebereinstimmungen, so z. B. über die Entstehung des Schweisses in cap. 25, über die Folgen, wenn Galle oder Schleim faulen oder eintrocknen u. s. w. vgl. § 12, 18, 19 u. s. w. — Ganz dieselbe Krankheitsätiologie, fast wörtlich wiedergegeben wie im ersten Buche der Krankheiten, treffen wir auch in der Schrift

„Ueber die Leiden“

περὶ παθῶν, de affectionibus).

Die Schrift „Ueber die Leiden“. Es ist dies zweifellos eine von demselben Verfasser stammende populäre Darstellung der Krankheiten, ihrer Symptome und ihrer Behandlung, wie sofort aus der Einleitung des Werkes zu ersehen ist. Dort heisst es nämlich: cap. I. „Jedermann, welcher Einsicht besitzt, muss, ausgehend von der Erwägung, dass die Gesundheit für die Menschen vom höchsten Werthe ist, auf Grund eigener Kenntniss sich in den Krankheiten zu helfen wissen. Verstehen aber muss er das, was von den Aerzten sowohl gesagt als auch für seinen Körper verschrieben wird, und es unterscheiden können, und zwar muss er dessen Einzelheiten soweit verstehen, als es von einem Laien zu erwarten ist Woher aber der Laie in diesen einzelnen Fällen seine Kenntniss zu schöpfen hat, das werde ich jetzt darlegen“. —

Da nun in dieser Schrift zugleich über die Behandlung der Krankheiten ausführlich gesprochen ist, so lernen wir hierdurch auch den therapeutischen Standpunkt des Verfassers des „1. Buches der Krankheiten“ kennen und vermögen dies zu weiterer Forschung zu benutzen. Ein Vergleich des Buches „Ueber die Leiden“ mit jenem

„Ueber die inneren Leiden“

(*περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν*, de affectionibus internis)

Die Schrift „Ueber die inneren Leiden“. — es sind dies Alles nur im Laufe der Zeit willkürlich von Sammlern, Commentatoren oder Abschreibern vorgesetzte Ueberschriften — ergiebt vollkommene Uebereinstimmung in Aufzählung der Symptome sowohl als auch der Heilmittel, sodass der Schluss nicht ungerechtfertigt erscheint, dass die Schrift „Ueber die inneren Leiden“ von demselben Verfasser stammt wie die „Ueber die Leiden“, somit von dem Autor des „1. Buches der Krankheiten“. Da nun

in diesem letztgenannten Werke theils nur über allgemeine medicinische Fragen, theils über Aetiologie und Pathologie gesprochen ist, so mag die Schrift „Ueber die inneren Leiden“ den dritten Abschnitt genannten Buches mit Ausführungen über Symptomatologie und Therapie und die drei hier genannten Abtheilungen ein zusammengehörendes Ganzes bilden. —

Dass sämmtliche hier berührten Schriften Knidische Lehren enthalten, ist bisher schon allgemein anerkannt. Die Beleuchtung des Inhalts derselben von unserem gegenwärtigen Standpunkte der Aristoteles-Menonschen Ueberlieferung aber zeigt, dass es nicht mehr die alte Knidische Schule ist, die sich daraus kundgiebt, sondern dass wir es, wie oben bereits dargelegt wurde, mit einem Arzt zu thun haben, der die Lehren der beiden damaligen Schulen der Knidischen und Koischen vereinigt hat.

„Die Krankheiten“,
2. Buch.

Mehr noch nähert sich der alten Knidischen Auffassung der Inhalt des

II. Buches der Krankheiten

(περὶ νόσων β', de morbis liber II).

Dort ist neben der Therapie nur mehr eine kurze Schilderung der Symptome, wie es in der Schrift „de victu in acutis¹⁾“ den Knidiern zum Vorwurfe gemacht wurde, enthalten. Doch ist die hier angewandte Therapie gegen die ursprüngliche Knidische eine bereits wesentlich erweiterte, so dass man es auch hier jedenfalls mit der Arbeit eines späteren Knidiern zu thun hat.

Andererseits ist aber zu berücksichtigen, ob es sich bei diesem Buche nicht um ein Bruchstück handelt, das die Fortsetzung eines anderen Werkes bildet, ähnlich wie nach Ilbergs²⁾ Annahme das 3. Buch der Krankheiten die Fortsetzung zu jenem „Ueber die Siebenzahl“. — Neue Anhaltungspunkte zur Lösung dieser Frage besitzen wir auch gegenwärtig nicht, so dass diese Abhandlung hier sich nur auf eine kurze Berührung der Frage beschränken muss.

Auf die vorhandene gegenseitige Abhängigkeit dieser Schriften mit den anderen in diesem Abschnitte besprochenen ist bereits von Ilberg²⁾ eingehend hingewiesen worden.

¹⁾ De victu in acutis. Einleitung.

²⁾ Ilberg: „Die medicin. Schrift Ueber die Siebenzahl“. l. c.

Vollständig mit der früher geschilderten Art der Behandlung medicinischer Fragen bricht der Verfasser der Schrift

Die Schrift
„Die alte
Medicin“.

„Die alte Medicin“
(*περὶ ἀρχαίας ἰατρικῆς*, de prisca medicina).

Es ist dies eine der bedeutendsten und für das Verständniss der Entwicklung der altgriechischen Medicin zweifellos werthvollsten Stücke der ganzen Hippokratischen Schriftensammlung, so dass eine eingehendere Betrachtung derselben nothwendig erscheint.

Während der Verfasser der Schrift „Ueber die Natur des Menschen“ nur gegen die Vertreter des Singularismus auftritt, die Annahme der Bedeutung der vier Grundqualitäten dagegen gelten lässt, verwirft unser Autor jegliche Auffassung der Krankheiten vom naturphilosophischen Standpunkte aufs Entschiedenste.

Er schreibt (cap. XX¹⁾: „Es sagen Einige sowohl Aerzte als Sophisten, dass es unmöglich sei die ärztliche Kunst zu verstehen, ohne zu wissen, was der Mensch ist: und wer die Menschen richtig behandeln wolle, müsse dies zuerst kennen lernen. Dieser Ausspruch zielt aber auf die Philosophie hin, nach Art des Empedokles oder Anderer, welche über die Natur geschrieben haben und darthaten, wie der Mensch von Uranfang ist und wie er zuerst entstanden und sich entwickelt hat. Ich aber halte dafür, dass Alles, was über die Natur von einem Sophisten oder Arzt gesprochen oder geschrieben wurde, weniger Sache der ärztlichen Kunst als der Schriftstellerei²⁾ sei.“

¹⁾ Littré I. 620.

²⁾ ἥσσοι νομίζω τῇ ἰατρικῇ τέχνῃ προσήκειν ἢ τῇ γραφικῇ: Diese Stelle hat bisher verschiedene Uebersetzung und Auslegung gefunden; sie wurde früher stets mit Malerkunst, von Foësius „ars pictoria“, von Littré: „l'art du dessin“ übersetzt, da thatsächlich ἡ γραφικὴ (sc. τέχνη) die Bedeutung „Malerkunst“ hat; auch Gomperz hält noch diese Uebertragung bei, findet aber bereits eine nähere Erklärung derselben nothwendig. Er giebt dieselbe dahin, dass der Verfasser offenbar damit sagen wollte, all das, was Empedokles und die andern über die Entstehung von Thier und Mensch gesagt haben, mag fesselnd und anziehend sein, Wissenschaft ist es aber nicht (Gomp. „Griech. Denker“ S. 242). Dieser Auffassung Gomperz' nähert sich auch die meinige; für diese Deutung aber scheint mir die Uebersetzung Ilbergs (Studia pseudippocratica. Leipzig 1883. p. 57) den Vorzug zu verdienen, welcher: ἡ γραφικὴ wörtlich mit „ars scriptoria“ übersetzt, ähnlich wie Haeser (Gesch. d. Med. I. S. 84) mit „schriftlicher Darstellung“ und es für unerklärlich findet, wie Foësius zur Uebersetzung „ars pictoria“ und Littré zu der „l'art du dessin“ kommen konnten.

Die Beziehungen des menschlichen Körpers zur Natur aber will er nur von einem sehr eingeschränkten Gesichtskreis aus berücksichtigen wissen; nach ihm ist für den Arzt nicht nothwendig mehr kennen zu lernen, als wie sich der Mensch verhält „dem Essen, dem Trinken und den sonstigen Lebensgewohnheiten gegenüber und was jedem Einzelnen gegenüber für Folgen entstehen“. Dabei verwirft er ganz besonders die Ableitung der Wirkung der Nahrungsmittel von ihren fictiven Grundqualitäten dem Warmen, Kalten, Trocknen und Feuchten, wie es in der Schrift „Ueber die Diät“ geschehen ist, „da, wie er spottend ausführt, ein Arzt, wenn er bei Verordnung vor etwas „an sich Warmem“ gefragt würde, was denn da zu nehmen sei, entweder dummes Zeug faseln oder aber zu irgend etwas Bekanntem seine Zuflucht nehmen müsste¹⁾“.

Für ihn liegt das Wirksame der Nahrungsmittel nicht in diesen vier Qualitäten, sondern vielmehr in den bereits von Alkmaeon hervorgehobenen Eigenschaften des Süssen, Bitteren, Salzigen, Herben oder Sauren; aus dem Warmen oder Kalten könnte nur in Verbindung mit einer dieser Eigenschaften eine Wirkung auf den menschlichen Körper resultiren.

Es wäre allerdings zu viel behauptet, wenn man sagen wollte, der Verfasser habe damit bereits chemische Vorstellungen kundgegeben, es gab ja damals noch keine Spur einer chemischen Wissenschaft selbst nicht primitivster Art; andererseits muss aber doch hervorgehoben werden, dass in der erwähnten Schrift sich eine Krankheitsauffassung geltend macht, die weit tiefer in das eigentliche Wesen des Krankheitsprocesses eindringt, als es bei der mechanischen Erklärungsart der bisher besprochenen Schriften der Fall war. Und damit kommt der Verfasser aber auch unserer modernen mehr chemischen Darlegung der Krankheitsentwicklung näher als die anderen Aerzte; ihm ist z. B. das Fieber nicht mehr aus einfacher übermässiger Erwärmung des Körpers entstanden, wie die meisten damaligen Aerzte es annahmen, sondern er sagt²⁾, „die Menschen fiebern nicht einfach wegen der Wärme; auch ist das nicht die alleinige Veranlassung zu ihrem Uebelbefinden, sondern es giebt auch Bitteres und zugleich Warmes, Warmes und zugleich Saures, Salziges und zugleich Warmes und noch unzähliges andere und dann wiederum Kaltes in Verbindung mit anderen Kräften³⁾.“

¹⁾ Die alte Medicin cap. XV.

²⁾ l. c. cap. XVII.

³⁾ l. c. cap. XIX.

Wenn nun diese Säfte im menschlichen Körper in richtiger Vermengung vorhanden sind, bestehe Gesundheit, sobald aber eine Störung darin eintrete, so resultire daraus Krankheit, und „so lange diese Stoffe in Bewegung sich befinden, ungekocht und unvermischt sind, so lange giebt es kein Mittel, die Schmerzen oder das Fieber zu heben¹⁾.“ Dieses „Kochen, Verwandeln und Verdünnen und Verdicken gehe auf verschiedene Art vor sich, dem Kalten oder Warmen aber komme diese Veränderungsfähigkeit nicht zu, da es weder faulen noch sich verdicken kann.“

Die Krankheiten selbst aber unterscheiden sich je nach der Kraft, die sie hervorgebracht hat und je nach dem anatomischen Bau des Organes, von dem sie ausgehen²⁾.

Die hervorragende Stelle, welche dieses Werk im corpus Hippocraticum einnimmt, veranlasste wohl Littré³⁾, es dem Hippokrates selbst zuzuschreiben, während bedeutende Forscher vor und nach ihm, wie z. B. Mercurialis, Gruner, Ermerins dasselbe für unecht erklärten. Littré glaubt das vielfach erwähnte Platonische Citat über die Lehre des Hippokrates ausdrücklich auf diese Schrift beziehen zu können. Es erscheint auffallend, dass einem so belesenen Hippokratesforscher wie Littré dieses Missgeschick begegnen konnte.

Hippokrates sagt doch nach Plato, dass wir die Natur des menschlichen Körpers nicht verstehen ohne die Kenntniss der Natur des Weltalls, der Verfasser der Schrift „Die alte Medicin“ vertritt aber gerade den entgegengesetzten Standpunkt, indem er behauptet, „dass man bezüglich der Natur durch nichts anderes zur wahren Erkenntniss kommen kann als durch die ärztliche Kunst⁴⁾“.

Betrachtet man den Inhalt dieser Schrift im Zusammenhalte mit der Ueberlieferung des Londoner Papyrus, so fällt sofort ins Auge, dass alle die darin enthaltenen Ausführungen auf der Lehre des Herodikos von Knidos sich aufbauen. Dieser sagt⁵⁾ bereits, dass alle Krankheiten auf Störungen in der Verarbeitung der Speisen beruhen, dass es bittere und saure Flüssigkeiten seien, welche in Folge einer Störung ihres richtigen Vermengungszustandes je nach

¹⁾ l. c. cap. XIX.

²⁾ l. c. cap. XXII.

³⁾ Littré l. c. I.

⁴⁾ Die alte Medicin cap. XX.

⁵⁾ Anonym. Londinens. Griech. Ausg. p. 7., Deutsche Ausg. S. 7.

Art dieser Störung und nach Verschiedenheit des Organes ihrer Ablagerung Krankheiten verursachen, gerade wie der Verfasser der Schrift „Die alte Medicin“ das Hauptgewicht auf die Berücksichtigung der Wirkung der genossenen Speisen und der im Körper vorhandenen Säfte, der salzigen, bitteren, süssen, saueren oder herben, legt.

Ob nun Herodikos selbst seine Lehre soweit ausgearbeitet hat wie es in der Frage stehenden Schrift geschah, darüber zu urtheilen fehlt uns bei dem Mangel weiterer Kenntnisse über seine Person und Lehre jegliche Möglichkeit, ist uns doch sogar der Name dieses zweifellos hervorragenden Arztes der Knidischen Schule bis jetzt gänzlich verloren gewesen.

Soviel aber steht zweifellos fest, dass die Schrift eine Apologie der Knidischen Lehre ist und dass sie gegen die Neuerungssucht jener Aerzte zu Felde zieht, welche auf naturphilosophischen Hypothesen ein medicinisches System aufbauen wollten. Der Verfasser geht in diesem Kampfe so radical zu Werke, dass er in das Bereich der ärztlichen Betrachtung nichts weiteres will hereinbezogen wissen, als die Einflüsse, die aus Speise und Trank und der sonstigen Lebensweise sich ergeben.

All die Berücksichtigung meteorologischer Verhältnisse, wie wir sie als lobenswerthe Eigenthümlichkeit der hippokratischen Schule kennen gelernt haben, verurtheilt er, indem er sagt¹⁾, „dass die ärztliche Kunst keiner leeren Voraussetzung (*ὑποθέσις*) bedürfe, wie die unsichtbaren und zweifelhaften Dinge, bei deren Besprechung man sich einer Hypothese bedienen müsste, wie bei den Dingen am Himmel (*μετεώρων*) oder denen unter der Erde (*ὑπὸ γῆν.*); denn selbst wenn einer sagen wollte, er wisse wie dies sich verhalte, so wäre doch weder ihm, dem Redner, noch den Zuhörern klar, ob das auch wahr sei oder nicht, da nichts zur wirklichen Beweisführung vorhanden ist“.

So berechtigt einerseits der Tadel über die Behandlung der medicinischen Fragen vom Standpunkt naturphilosophischer Speculationen ist, so verfällt der Verfasser anderseits doch in das entgegengesetzte Extrem der Knidischen Schule; denn wenn auch sicher feststeht, dass die philosophische Behandlungsweise in der Medicin erst zulässig ist, wenn einmal eine Abklärung der speculativen Theorien und eine Einschränkung der von ihr eröffneten

¹⁾ „Die alte Medicin“ cap. I. Littré I. p. 572.

Methoden auf thatsächliches Beobachtungsmaterial stattgefunden hat, so lässt sich doch nicht verkennen, dass durch dieselbe den Aerzten jener Zeit ein grösserer Gesichtskreis sich eröffnete.

Eine wirklich rationelle Berücksichtigung dieser weiteren ätiologischen Momente findet sich in treffendster Form in der Schrift:

„Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit“

(περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, de aëre, aquis, locis)

und: in den 7 Büchern

„Die epidemischen Krankheiten“

(ἐπιδημιῶν βιβλία ἑπτὰ, epidemior. libri VII).

In dem erstgenannten Werke ist in ausführlicher Weise über den Einfluss der atmosphärischen Verhältnisse, des Wassers und der Lage der Oertlichkeit auf die Beschaffenheit der menschlichen Constitution und auf die Art der endemischen Krankheiten geschrieben. Dabei ist bei aller Richtigkeit und Verdienstlichkeit des Grundgedankens doch diesen äusseren Einflüssen eine übergrosse, wissenschaftlich kaum zu begründende Bedeutung beigemessen, z. B. wenn es im IV. Kapitel heisst, dass in einer Stadt mit der Lage nach Norden die Frauen wegen der Härte, Unerweichlichkeit und Kälte des Wassers meist von gedrungenem Körperbau sind, nicht genügende Menses und schlechtes Aussehen haben, schwer gebären, dafür aber nur selten abortiren. —

Interessanter ist das kundgegebene Verständniss für den Einfluss der einzelnen Himmelsstriche und die in verschiedenen Ländern herrschenden klimatischen Verhältnisse auf Sitten, sociale und politische Organisation der dort wohnenden Völkerstämme, wie wir ihn jetzt durch jahrhundertelange Beobachtungen als Folgen der Anpassung einer Bevölkerung an die klimatischen Factoren ihres Aufenthaltsortes als unbestreitbare Thatsache festgestellt sehen.

Auch diese Schrift wurde wegen ihres bewundernswerthen Inhaltes dem Hippokrates zugeschrieben und stimmen bereits die Commentatoren des Alterthums darin überein, dass dieselbe echt sei. Nach dem Ergebnisse der neuesten Forschung besteht ein Hinderniss nicht, dieselbe dem grossen Koër zuzuschreiben¹⁾. Wir haben ja Hippokrates als jenen Arzt kennen gelernt, der vor Allem die Heranziehung der Einflüsse der Atmosphäre in die me-

¹⁾ Falls nicht sprachliche Rücksichten entgegenstehen.

dicinische Aetiologie eingeführt hat; auch ist bereits die Möglichkeit erwähnt worden, dass er im Laufe der Zeit seine Neigung zu naturphilosophischen Speculationen auf ein weiseres Mass eingeschränkt haben mag. Ganz verlassen ist dieser naturphilosophische Standpunkt auch in der fraglichen Schrift nicht, in welcher stets noch von den durch die Naturphilosophen behaupteten Grundqualitäten der Körper z. B. Trockenheit und Kälte des Wassers, von feuchten und trockenen Constitutionen etc. gesprochen ist.

Während die Schrift „Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit“ von endemischen Krankheiten spricht, handeln die 7 Bücher über „Die Epidemischen Krankheiten“ von dem Einfluss der Witterungsverhältnisse auf die Ausbreitung der epidemischen Krankheiten. Es bilden diese Bücher eine Art ärztlicher Jahresberichte, welche mit Krankengeschichten belegte Mittheilungen über die ätiologischen Einflüsse in dem Beobachtungsgebiete des Arztes enthalten, das sich oft über grosse Territorien erstreckt, da, wie es den Anschein hat, der oder die Berichterstatter den Wohnsitz wechselten, d. h. sich öfters auf Reisen befanden und dabei Kranke behandelten.

Die 7
Bücher
„Ueber die
epidemi-
schen
Krank-
heiten.“

Von den sieben Büchern, aus welchen dieses Werk sich zusammensetzt, wurde bisher das 1. und 3. Buch dem Hippokrates zugeschrieben, jedenfalls aus dem Grunde, weil sie der Form nach am besten abgefasst sind. In ihrer medicinischen Auffassung unterscheiden sie sich fast nicht von dem Inhalte der übrigen fünf, so dass Galen¹⁾ annimmt, es handle sich bei einigen der übrigen nur um kurze flüchtige Notizen, die Hippokrates ganz gelegentlich in unfertiger Form niedergeschrieben hat.

Der Umstand, dass in dem Schriftchen „Die Manie“ auf zwei Patienten hingewiesen ist, deren Krankgeschichten sich im 5. Buche der Epidemien befinden, veranlasste mich zur Annahme, dass erstens die Reihenfolge der 5 Bücher der Epidemien schon im Alterthume dieselbe gewesen ist wie jetzt und zweitens dass, da der Verfasser der Schrift „Die Manie“ auch der des Buches „Ueber die hl. Krankheit“ ist, dieser auch der des Werkes über die epidemischen Krankheiten sei. Doch Ilberg hatte s. Z. die Freundlichkeit, mich darauf aufmerksam zu machen, dass das Schriftstück „Ueber die Manie“ so apokryphen Ursprungs sei, dass sich stichhaltige Schlussfolgerungen aus dem Inhalte desselben nicht ziehen lassen. Ich muss mich desshalb damit begnügen, hier darauf hinzuweisen,

Die Schrift
„Ueber die
Manie.“

Die Schrift
„Die
heilige
Krank-
heit.“

¹⁾ Galen XVII. K.

dass die Krankheitsätiologie in all den eben erwähnten Schriften die gleiche ist, insofern sie alle auf die Wirkung von Galle und Schleim recurriren und von galliger und schleimiger Constitution sprechen, somit sich mit der „im 1. Buche der Krankheiten“ vertretenen Anschauung decken.

Aus diesem Grunde muss wenigstens die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, ob nicht Dexippos von Kos, der in der Geschichte der Medicin als Schüler des Hippokrates aufgeführt wird, als Verfasser all dieser Schriften angesehen werden könnte. Zwingende Beweise beizubringen ist allerdings nicht möglich, weshalb diese Frage hier auch nur kurz berührt sein soll.

Die Therapie der Hippokratiker.

Ueber die Entwicklung der medicinischen Therapie im Hippokratischen Zeitalter giebt uns die Aristotelisch-Menonische Ueberlieferung keine Aufschlüsse. Wir haben daraus nur indirect erfahren, dass die Begründung des Satzes *contraria contrariis*, da er sich in der von Aristoteles dem Hippokrates zugeschriebenen Schrift „Ueber das Pneuma“ findet, von Hippokrates selbst stammt, ferner dass sich das entgegengesetzte Princip: *ὁμοία ὁμοίοις* „Gleiches durch Gleiches zu heilen“, das sich in der Schrift „Ueber die Stellen am Menschen“ (*de locis in homine*)¹⁾ findet, von Anhängern der Knidischen Schule herrührt.

Diese Stelle wurde bekanntlich von den Homöopathen zum Beweise angezogen, dass schon Hippokrates die Berechtigung ihrer Behandlungsmethode anerkannt hat. Doch abgesehen davon, dass fragliche Schrift wie früher erörtert nicht von Hippokrates stammt, so hat Häser²⁾ bereits darauf hingewiesen, dass diese Deutung des bezüglichen Ausspruches nicht begründet ist. Da wir nirgends in der Schule von Knidos und Kos irgend welche Anhaltspunkte dafür finden, dass sie eine Auffassung von Krankheitsheilung theilten, wie sie der Erfinder der homöopathischen Heilmethode vertrat, so scheint man es dabei vielmehr mit einer blossen Bekämpfung von Symptomen zu thun zu haben oder mit einer Bekämpfung von Krankheiten durch „Gleiches“ in der Weise, wie wir ja noch gegenwärtig eine hartnäckige Diarrhöe unter Umständen durch Darreichung eines Abführmittels zu beheben suchen. Der Verfasser der Schrift „*de locis in homine*“ will übrigens diese

¹⁾ *de locis in homine* cap. 41 K. II. 143. *διὰ τὰ ὅμοια νόσος γίνεται καὶ διὰ τὰ ὅμοια προσηρόμενα ἐκ νοσούντων ὑγιαίνουνται*: Durch gleiche Dinge entsteht Krankheit und durch die Anwendung gleicher Dinge wird der Kranke wieder gesund. ²⁾ l. c. I pag. 160.

Behandlungsart nur dann angewandt wissen, wenn die sonst übliche „*contraria contrariis*“ im Stiche lässt. Dass diese Art der Behandlung von Anfang an auch der Knidischen Schule eigenthümlich war, sehen wir aus der Schrift „Ueber die Lebensweise in hitzigen Krankheiten“ (*de victu in acutis*), worin gesagt ist, dass die Verfasser der alten Knidischen Lehrsätze vorwiegend Abführmittel, Milch und Molken reichten, eine Behandlungsweise, die uns sehr begreiflich erscheinen muss, wenn man bedenkt, dass die Knidier ursprünglich alle Krankheiten auf Störung in der Diät und ungenügende Thätigkeit des Unterleibes zurückführten.

In diesem Berichte über die Therapie der Knidier ergänzen sich die beiden uns nur zur Verfügung stehenden Nachrichten über die alte Knidische Schule in der übereinstimmendsten Weise.

Diese ursprünglich so einfache alte Therapie hat, wie uns die verschiedenen Schriften der hippokratischen Sammlung zeigen, bald reiche Erweiterung und Ausdehnung erfahren, nicht nur auf dem Gebiete medicamentöser Behandlung, sondern auch auf dem der hydropathischen¹⁾ und selbst der chirurgischen Behandlung interner Krankheiten, namentlich aber auch nach der diätetischen Seite hin, Die Schrift die z. B. in der eben erwähnten Schrift „*de victu in acutis*“ und „Ueber die Diät in hitzigen Krankheiten.“ in den Büchern „über die Diät“ die eingehendste Darstellung erfahren hat. Bei der Bedeutung, welche die beiden Schulen von Knidos und Kos den kritischen Ausscheidungen und Ablagerungen beileigten²⁾, ist es begreiflich, dass der Berücksichtigung derselben in der damaligen Therapie ein grosses Augenmerk geschenkt wurde.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass die praktische Medicin der theoretischen weit vorausgeeilt ist, was ja nach dem natürlichen Entwicklungsgange der Heilkunde sehr verständlich erscheint, denn das Vorhandensein von Gesundheitsstörungen und das Bedürfniss und Bestreben sie zu beseitigen, führte natürlich in erster Linie dazu, Mittel und Wege zur Krankheitsheilung zu suchen. Auf diesem Gebiete waren ja vor der Zeit der Schule von Knidos und Kos Männer verschiedener Länder und verschiedenster Bildungsgrade thätig, und ist es zweifellos, dass die Aerzte der Hippokratischen Zeit jedenfalls auch die Kenntnisse des Auslandes, soweit sie mit demselben in Verkehr standen, namentlich der Aegyptier, welche, wenn auch keine wissen-

¹⁾ vgl. Dr. L. Senfelder, Die hippokratische Psycho- und Thermo-therapie. Wiener Klin. Rundschau Nr. 10 ff. 1897.

²⁾ vgl. Leop. Senfelder, Arzt in Wien. Die Hippokratische Lehre von den Ausscheidungen und Ablagerungen. (Wiener med. Wochenschr. Nr. 21 ff. 1896.)

schaftlich theoretische Medicin¹⁾, so doch eine reich entwickelte Therapie besaßen, für sich ausnutzten und wohl auch von der griechischen Tempelheilkunde das Brauchbare verwandten.

Schluss.

Fassen wir das Resultat all dieser Ausführungen zusammen, so ergibt sich daraus in erster Linie, dass sich die sog. Hippokratische Medicin aus ganz kleinen Anfängen herausentwickelt und nur mäßig emporgeschwungen hat, dass Hippokrates selbst mit noch recht primitiven Krankheitsvorstellungen begann und bei der Ausarbeitung der damaligen Medicin von einer Reihe von Mitarbeitern unterstützt wurde. Diese haben jedoch in ihrer Mehrzahl nicht vor der Zeit des Hippokrates, sondern zumeist mit und nach ihm gelebt. Daraus erklärt sich jetzt auch sehr wohl, warum die Ausbeute der eingehendsten mühsamen Forschungen eines Houdart²⁾ und Daremberg³⁾ aus Schriftstellern der vorhippokratischen Zeit eine so spärliche und unergiebig war, denn wenn auch deren Vorstellung, dass Hippokrates die Medicin nicht aus sich selbst, mit Hilfe seiner göttlichen Anlagen erfunden hat, wie manche seiner überschwenglichen Verehrer ihm nachrühmten, so ist doch, wie wir jetzt aus der Ueberlieferung des Aristoteles-Menon entnehmen, die theoretische Medicin damals noch ganz in den Windeln gelegen. Insofern als Hippokrates sich bestrebte, die damals vorwiegend empirische Medicin auf ein wissenschaftliches Niveau zu erheben, mag er heute noch mit Recht der „Vater der wissenschaftlichen Medicin“ genannt werden. Allerdings hat er dabei keineswegs sofort ein abgeschlossenes wissenschaftlich mustergültiges System geschaffen, sondern es zeigte sich auch hier wie bei allen anderen Wissenschaften, dass sie nicht wie Pallas Athene aus Zeus' Haupt fertig aus Einem Kopf entspringen, sondern nur von Schritt zu Schritt langsam sich entwickeln.

Hippokrates griff also zunächst zu einer wissenschaftlichen Basis, wie sie ihm eben damals zur Verfügung stand und das waren einzig die Lehren der Naturphilosophen — denn selbst noch zu Platos und Aristoteles Zeiten hat es eine definitive Scheidung

¹⁾ vgl. A. Erman, Aegypten und ägypt. Leben im Alterthum, eine, wie Ebers (Wissenschaftliche Anmerkungen zu: „Eine ägyptische Königstochter“ p. 337) sagt, vorzügliche, die Leistungen des alten Volkes der Aegypter nach dem strengsten kritischen Maassstab der Gegenwart würdigende Schrift.

²⁾ Houdart, Dr. M., Histoire de la médecine grecque depuis Esculape jusqu' à Hippocrate. Paris 1856.

³⁾ Ch. Daremberg, La médecine dans Homère 1865 — et Etat de la médecine entre Homère et Hippocrate. Revue archéologique 9. Jahrg. Juli 1868.

zwischen Naturphilosophie und Naturwissenschaften nicht gegeben. Hippokrates baute also, wie wir gesehen haben, seine medicinische Doctrine auf die Lufttheorie des Anaximenes und Diogenes von Apollonia, Vertreter des Singularismus, auf; bald folgten ihm auf diesem naturphilosophischen Pfade weitere Aerzte, unter denen Aristoteles-Menon zuerst den Philosophen Philolaus¹⁾ aus Kroton anführt. Dieser basirte gleichfalls noch auf einer singularistischen Auffassung und nahm nach Heraklit das „Warme“ als Elementarstoff an.

Die folgenden Aerzte verliessen nun den Boden des Singularismus und nahmen mehre Grundstoffe an, so nach dem Berichte unsres Papyrus Polybos²⁾, des Hippokrates Schwiegersohn, deren zwei das „Warme und Kalte“, Menokrates mit dem Beinamen Zeus³⁾ und Petron⁴⁾ von Aegina zwei Grundstoffe mit zugehörigen Ergänzungsstoffen, und zwar der erstere zwei warme (Blut und Galle) und zwei kalte (Luft und Schleim), der andere zum Warmen als Ergänzungsstoff das Trockne, zum Kalten den des Feuchten. Philistion⁵⁾ endlich nimmt gleich seinem älteren Zeitgenossen Plato⁶⁾ vier Urstoffe an: Feuer, Luft, Wasser und Erde mit den vier Grundeigenschaften: Warm, kalt, feucht, trocken.

Aehnlichen Auffassungen sind wir in einzelnen der oben erwähnten Schriften des corpus hippocraticum begegnet. —

Eine andere Reihe von Aerzten verliess nun diesen naturphilosophischen Standpunkt und näherte sich der Krankheitsauffassung der Knidier, berücksichtigte aber noch die von Hippokrates eingeführte Bezugnahme auf die Einflüsse der Aussenwelt, des Klimas und der örtlichen Lage und bildete so ein Bindeglied zwischen beiden Schulen. Unter den von Menon uns überlieferten Aerzten neigten die einen mehr zur Knidischen, die andern mehr zur koischen Schule hin.

Unter diesen befindet sich eine Anzahl von Namen, die uns bisher gänzlich unbekannt waren, so Herodikos von Knidos⁷⁾, Alkamenos aus Abydos⁸⁾, Timotheus aus Metapont⁹⁾, Abas¹⁰⁾, Herakleodoros¹¹⁾, Ninyas aus Aegypten¹²⁾, Thrasymachos aus

¹⁾ Ein Pythagoräer; galt bisher als Zeitgenosse des Sokrates. Diels, Hermes l. c. hält ihn für jünger. Anonym. Lond. Griech. Ausg. p. 31 Deutsche Ausg. S. 25. ²⁾ v. An. Lond. p. 33 resp. 26. ³⁾ An. L. p. 34 resp. 27. Menokrates ein Zeitgenosse des Königs Philipp von Macedonien 371—326 v. Chr. ⁴⁾ v. An. Lond. p. 35 resp. 28. ⁵⁾ An. Lond. p. 36 resp. 28. ⁶⁾ An. Lond. p. 21 resp. 20. ⁷⁾ An. Lond. p. 7 resp. 7. ⁸⁾ l. c. p. 12 resp. 12. ⁹⁾ l. c. p. 12 resp. 13. ¹⁰⁾ l. c. 13 resp. 14. ¹¹⁾ l. c. 14 resp. 14. ¹²⁾ l. c. 15 resp. 15.

Sardes¹⁾, Phasilas von Tenedos²⁾, Aegimios von Elis³⁾. Diese Thatsache allein beweist zur Genüge, wie lückenhaft bisher unsere Kenntnisse über die eigentliche Entwicklung der alten griechischen Medicin waren, erklärt aber dadurch zugleich die allgemein herrschende irrthümliche Auffassung von der Bedeutung des Hippokrates.

Von den bekannten Aerzten ausser Hippokrates, deren Namen der Papyrus enthält, nämlich Euryphon von Knidos⁴⁾, Herodikos von Selymbria⁵⁾, Hippon von Kroton⁶⁾, Dexippos von Kos⁷⁾, scheint letzterer einen hervorragenden Antheil an dem Ausbau der damaligen Medicin genommen zu haben. Dem Inhalt seiner Lehre nach ist er zwischen beiden Schulen gestanden und hat die Hauptlehren derselben mit einander vereinigt und zur Erweiterung seines medicinischen Systems benutzt. Seine Krankheits-theorie von der Wirkung von Galle und Schleim, von galliger und schleimiger, trockner und feuchter Constitution, die in ausführlicher Weise im I. Buche der Krankheiten und in der Schrift „Ueber die inneren Leiden“ abgehandelt ist, finden wir, wie bereits erwähnt, auch in den werthvollsten Schriften des corpus hippocraticum: de „aëre, locis et aquis“ und „de morbis epidemicis“ ausdrücklich festgehalten.

Das Endergebniss der Forschung, die sich auf den Vergleich der jüngst uns zugänglich gewordenen Aristoteles-Menonischen Ueberlieferung mit den im corpus Hippocraticum vorhandenen Schriften stützt, lässt sich demnach in nachfolgende Schlusssätze zusammenfassen:

1) Soweit eine zuverlässige geschichtliche Ueberlieferung reicht, waren es die ältesten Aerzte der Knidischen Schule, besonders Euryphon und Herodikos von Knidos, welche die Anfänge einer theoretischen Medicin begründeten, indem sie in noch recht ursprünglicher Form die Krankheiten einzig und allein auf Störung der Verdauung zurückführten und daraus die Lehre von den „Flüssen“ entwickelten.

2) Hippokrates versuchte die Medicin auf einer mehr wissenschaftlichen Basis aufzubauen und führte zu diesem Zwecke die Benutzung der damals wissenschaftlich tonangebenden Lehren der Naturphilosophen bei Behandlung medicinischer Fragen ein; dadurch

¹⁾ l. c. p. 17 resp. 16. ²⁾ l. c. p. 19 resp. 18. ³⁾ Vielleicht identisch mit jenem Arzte, der zuerst die Pulslehre in seiner Schrift „περι παλμῶν“ behandelte; Galen VIII. 498. 716. 752 K. v. An. Lond. p. 19 resp. 19. ⁴⁾ l. c. p. 6 resp. 7. ⁵⁾ l. c. p. 14 resp. 14. ⁶⁾ l. c. p. 17 resp. 16. ⁷⁾ l. c. p. 18 resp. 17.

erweiterte er die einseitige Krankheitsätiologie der Knidischen Schule und lenkte, jedenfalls durch seine Lufttheorie dazu geführt, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Einflüsse der Atmosphäre hin.

3) Während eine Reihe von Aerzten durch die Betretung der von Hippokrates eingeschlagenen Wege auf die abschüssige Bahn phantastischer naturphilosophischer Speculation gerieth, verstand es anderseits ein Theil ruhig denkender Mediciner die von Hippokrates vorgetragenen Lehren mit jenen der Knidischen Schule in harmonische Verbindung zu bringen und durch die Berücksichtigung der krankmachenden Einflüsse innerhalb und ausserhalb des Körpers ein unserer gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Auffassung sich mehr näherndes medicinisches System zu begründen.

Betrachtet man von diesen Gesichtspunkten geleitet den Inhalt der im corpus Hippokraticum enthaltenen ärztlichen Schriften, so wird sich der geschichtliche Entwicklungsgang der sog. Hippokratischen Medicin in der natürlichsten und verständlichsten Form uns darstellen.

Durch die vorstehende Schilderung derselben von dieser Seite hoffe ich denn einerseits der Geschichtswissenschaft an sich eine kleine Bereicherung gebracht, anderseits aber den Aerzten einen klaren Einblick in den schrittweisen Aufbau der so einflussreich gewordenen altgriechischen Medicin verschafft zu haben.

Ist es mir dabei gelungen, das Interesse unserer medicinischen Welt für die Leistung unserer hervorragendsten medicinischen Vorfahren in etwas zu heben, so ist der Zweck vorstehender Arbeit vollkommen erreicht.



Verzeichniss der benutzten Literatur.

- 1) Anonymus Londinensis et Aristotelis Jatricis Menoniis et aliis medicis eclogae. Edidit H. Diels. Berolini 1893. — Deutsche Ausgabe von Dr. ph. H. Beckh und Dr. med. Franz Spät. Berlin 1896. — 2) F. G. Kenyon, Bericht Papyrus Londinensis 137 in *Classic. Review* VI. 1892 p. 237—240. — 3) H. Diels, „Ueber das physic. System des Straton“ in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1893 (S. 101—127). — 4) Derselbe Ueber die Excerpte von Menons Jatrika in dem Londoner Papyrus 137. — 5) C. Fredrich, De libro *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου* Pseudippokrateo, Dissert. inaug. Göttingen 1894. — 6) E. Thost, „Ad Papyros titulosque Graecos symbolae I“ und 7) J. Ilberg, Die medicinische Schrift „Ueber die Siebenzahl“, beide in den Griech. Studien, Hermann Lipsius dargebracht, Leipzig 1890. — 8) Oeuvres complètes d'Hippocrate. Par Littré. Paris 1839—18. 10 B. — 9) Oeuvres choisies d'Hippocrate. Par le Dr. Ch. Daremberg. Paris 1855. — 10) *Τοῦ μεγάλου Ἱπποκράτους ἅπαντα*. Magni Hippocratis opera omnia. D. C. G. Kühn. Leipzig 1823. 3 Bände. — 11) *Ἱπποκράτους καὶ ἄλλων ἱατρῶν παλαιῶν τὰ λείψανα*. Hippocratis et aliorum medicorum ceterum reliquiae. Edidit T. Z. Ermerins. Trajecti ad Rhen. 1859—1865. 3 B. — 12) Hippokrates, sämtliche Werke. Uebersetzt von Dr. Upmann. Berlin 1847. 3 B. — 13) Hippokrates, sämtliche Werke. Ins Deutsche übersetzt etc. von Dr. Robert Fuchs. München 1895 und 1896 z. Z. 2 B. — 14) F. v. Oefele's Aufsätze über den Zusammenhang der ägypt. u. griech. Med. — *A. M. Centr. Z.* 1895, 11 etc. und *Aerztl. Rundschau* 1895 N. 17 etc. — 15) Hippokrates Werke aus dem Griech. übers. von Dr. J. Grimm 1771. — 16) H. F. Link, Ueber die Theorien in den Hippokratischen Schriften nebst Bemerkungen über die Echtheit dieser Schriften (Abth. d. K. Akademie der Wissensch. in Berlin 1814—1815). — 17) Petersen, Chr., „Hippocratis nomine quae circumferuntur scripta etc.“ im *Hamb. Gymn. Progr.* 1839. — 18) C. Sprengel, Apologie des Hippokrates — 19) Derselbe. Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde. Halle 1792. — 20) A. Pettenkofer, Versuch einer kritisch-historischen Beleuchtung des dem Hippokrates zugeschriebenen Werkes *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου*. Diss. inaug. Monac. 1837. — 21) Aem. Jan. Guil. von Baumbauer, commentat. philosophico literaria in librum qui inter Hippokratricos exstat *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου*. Dissert. inaug., Trajecti ad Rhen. 1843. — 22) Meixner, Neue Prüfung, Echtheit und Reihenfolge sämtlicher Schriften Hippokrates des Grossen 1836. — 23) F. Poschenrieder, Die platonischen Dialoge in ihrem Verhältnisse zu den Hippokratischen Schriften. Gymnasial-Programm Metten 1882. — 24) J. Bernays, *Heraclitea*, Bonn 1849. — 25) F. Lassal, Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos. — 26) Windelband, Geschichte der Philosophie im

Alterthum in J. Müllers Handbuch der class. Alterthumswissenschaften V. 1. — 27) E. Zeller, Geschichte der Philosophie der Griechen. Leipzig 1876. — 28) Th. Gomperz, Griechische Denker, Leipzig 1896. — 29) Teichmüller, Neue Studien zur Geschichte der Begriffe. — 30) Harder, Zur pseudohippokratischen Schrift *περὶ ἐβδομάδων* im Rhein. Museum N. F. XLVIII 433 ff. — 31) H. Kühlewein, Observationes de usu particularum in libris qui vulgo Hippocrates nomine circumferuntur. Göttingen 1870. — 32) Th. Gomperz, Die Apologie der Heilkunst im Sitzungsberichte der philosophisch hist. Klasse der k. Akad. der Wissenschaften Wien 121 B. 1890. — 33) H. Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin. 3 B. 1875. — 34) Dr. E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode. 1894. — 35) O. Külpe, Einleitung in die Philosophie. 1895. — 36) Platon's sämtliche Werke. Uebers. v. H. Müller, 1857. 37) Platon's Werke von F. Schleiermacher. 1804. — 38) Galeni opera. Edit. Kühn, Lips. 1821—1833. 22 B. — 39) J. Ilberg, *Studia pseudopocratea* dissert. inaug. Lipsiae 1883. — 40) C. Plinii secundi: *Histor. natur. Libr. Joan. Harduin. Bipont.* — 41) Houdart, Dr. M., *Histoire de la médecine grecque depuis Esculape jusqu' à Hippocrate.* Paris 1856. — 42) Ch. Daremberg, *La médecine dans Homère* 1865. — 43) Idem, *Etat de la médecine entre Homère et Hippocrate.* *Revue archéolog.* 9. Jahrg. Juli 1868. — etc.



Medizinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

Tafel der Anatomie der Haut.

Nach mikroskopischen Präparaten

von

Professor Dr. G. Lewin

Geh. Medicinalrath, dirig. Arzt an der Charité zu Berlin.

Die Tafel zeigt eine 450fache Vergrößerung der Originale und ist in 17farbigem Druck hergestellt! Sie nimmt eine Fläche von 0,95 : 1,45 m. ein und wird geliefert:

Auf Leinwand aufgezogen, lackirt, zum Zusammenlegen und mit

Oesen zum Aufhängen für Mk. 36,—

Auf Leinwand aufgezogen, lackirt, mit Holzrollen zum Aufhängen für Mk. 40,—

Die genaue Erklärung der anatomischen Details der einzelnen Punkte der Tafel ist derselben beigelegt.

Ophthalmoscopische Tafel

von

Dr. Max Perles

Augenarzt in Berlin.

Preis im Rahmen mit matter Glasscheibe Mk. 25.

Die „Ophthalmoscopische Tafel“ besteht aus einer farbigen, von einer matten Glasplatte bedeckten Wiedergabe des normalen menschlichen Augenhintergrundes. Die Zeichnung ist nach der Natur entworfen und stellt das aufrechte Bild des mässig pigmentirten Augenhintergrundes von einem 20jährigen Emmetropen dar. Die Linear-Vergrößerung gegenüber den anatomischen Verhältnissen ist etwa 28fach, also die doppelte Vergrößerung des aufrechten Bildes beim Emmetropen. Durch beliebige Umdrehung lässt sich die Tafel als Augengrund-Schema beider Augen für das aufrechte und umgekehrte Bild verwenden.

Tafel

des menschlichen Gehörorganes.

Mit erklärendem Text

von

Dr. med. G. Sandmann.

Ohrenarzt in Berlin.

Auf Leinwand aufgezogen Mk. 12,—

Medizinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

Medizinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

Studien über Malaria.

Von
Prof. Dr. G. Baccelli
in Rom.

Gr. 8°. — Broch. M. 2.50.

RUDOLF VIRCHOW.

Eine biographische Studie

von
W. Becher
Arzt in Berlin.

Zweite Auflage. Gr. 8°. Broch. M. 1.60.

Das
Medicinische Berlin.

Ein Führer
für
Aerzte und Studirende.

Vierte verbesserte Auflage. 8° cart. Mk. 1.—

Klinische Beobachtungen
über
Beri Beri.

Von
Dr. F. Grimm
in Berlin.

Gr. 8°. Broch. M. 4.—.

Medizinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

Medicinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

In meinem Verlage erscheinen die nachstehenden Zeitschriften, welche durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes, sowie direct von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen sind:

Archiv für Verdauungskrankheiten mit Einschluss der **Stoffwechselpathologie und Diätetik.**

Herausgegeben

von

Dr. J. Boas

in Berlin.

Das „Archiv für Verdauungskrankheiten“ erscheint in Heften von 6 bis 8 Druckbogen in Lex. 8^o; etwa alle drei Monate wird ein Heft ausgegeben, 4 Hefte bilden einen Band. Preis des Bandes M. 16,—.

Dermatologische Zeitschrift.

Herausgegeben

von

Prof. Dr. O. Lassar

in Berlin.

Die „Dermatologische Zeitschrift“ erscheint in Heften von 6—8 Druckbogen Lex. 8^o, mit Text-Illustrationen und zahlreichen Tafeln. Alle zwei Monate wird ein Heft ausgegeben, 6 Hefte bilden einen Band. Der Preis des Bandes beträgt M. 30,—.

Monatsschrift

für

Geburtshilfe und Gynaekologie.

Herausgegeben

von

Prof. Dr. A. Martin und **Prof. Dr. M. Sänger**

in Berlin.

in Leipzig.

Die „Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynaekologie“ erscheint in regelmässigen Heften von etwa 6 Druckbogen Lex. 8^o, die am 1. jeden Monats ausgegeben werden. Der Preis des Jahrgangs beträgt M. 30,—.

Monatsschrift

für

Psychiatrie und Neurologie.

Herausgegeben

von

Prof. Dr. C. Wernicke und **Prof. Dr. Th. Ziehen**

in Breslau.

in Jena.

Die „Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie“ erscheint in regelmässigen Heften von 4—6 Druckbogen Lex. 8^o, die am 15. jeden Monats ausgegeben werden. Der Preis des Jahrgangs beträgt M. 32,—.

Medicinischer Verlag von S. Karger in Berlin NW. 6.

Spaet, Franz

Die geschichtliche Entwicklung der sogenannten Hippokratischen Medicin im
Lichte der neuesten Forschung

Berlin 1897

A.gr.b. 1928 u

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11798290-3